

# RUNDBRIEF

## FÜR KIRCHLICHE UND GESELLSCHAFTLICHE NEUGESTALTUNG

---

1/2012

Brunnenthal, 10. 2. 2012

---

**Wir haben so viele Möglichkeiten, und trotzdem fühlen wir uns häufig verpflichtet, nach einer einzigen Melodie zu marschieren.**

**(Daniel Libeskind)**



Liebe Schwester, lieber Bruder,

*Paulo Coelho* lässt in seinem Buch „*Auf dem Jakobsweg*“ den Begleiter des Pilgers Ähnliches sagen: „*Wir sehen immer*

*den besseren Weg, doch beschreiten wir den, den wir gewohnt sind.*“ (Seite 72)

Im Rundbrief Nr. 4/2010 habe ich einen Artikel zum „Reaktionsklavier“ geschrieben. Von Natur aus hat jeder Mensch eine Vielfalt von Möglichkeiten, auf bestimmte Impulse, Herausforderungen, Infragestellungen, Gefahren, Chancen, positive wie negative Situationen – kurz auf alles zu antworten. Er kann auch auf ein und denselben Impuls etc. ganz verschieden und auf vielfältige Weise reagieren. So kann er z.B. bei ein und derselben Krise extrem entgegengesetzt mit „Untergang“ oder „Auferstehung“ antworten und dazwischen noch auf eine Menge andere Weisen.

Der eine ist wie gelähmt vor Schreck, weil die Krise ihn aus dem dem zwar Erstarrten, aber lieb gewordenen Gewohnten reißt, der andere macht einen Luftsprung, weil die Krise ihm endlich einen Ausweg aus der lähmenden Erstarrung ermöglicht....

Auch die Antworten auf die derzeitige Kirchenkrise, Glaubenskrise etc. laufen nach diesem Schema – vom Einzelnen bis hin zu Gruppen und ganzen Institutionen.

Leider hat es nur eine verschwindende Minderheit gelernt, die jeweils am besten

passende der vielen zur Verfügung stehenden „Tasten“ am „Reaktionsklavier“ anzuschlagen. Der Mensch ist eben zu einem nicht geringen Teil ein „Gewohnheitstier“ und gewöhnt sich rasch an bestimmte von frühester Kindheit ihm vorwiegend vom Umfeld beigebrachte Anschlagsweisen, von denen er später nicht oder kaum mehr abgeht.

Daniel Libeskind hat mit seiner Feststellung in ähnlicher Weise ein leider übliches Verhalten angesprochen, das in mehrfacher Weise unser Leben bestimmt:

\*Da sind zuerst einmal die vielen uns persönlich von Gott zugeordneten persönlichen Lebensmelodien, die wir oft nur in sehr geringer Zahl überhaupt wahrnehmen, geschweige denn sie singen, spielen oder dazu marschieren oder tanzen lernen.

Johannes Bours schrieb vor Jahren ein gutes Buch zum Thema „Nehmt Gottes Melodie in euch auf“.

\*Dann sind es die vielen Melodien einer möglichen Gestaltung des Lebens in der Öffentlichkeit, in der Kunst, Politik, Wirtschaft usw., die wir oft so leichtsinnig oder sogar stumpfsinnig dem Diktat einer Mode oder Ideologie opfern.

\*Schließlich versteifen sich Religionen allzu oft auf eine einzige Melodie, nach der alle zu marschieren haben. Die sich katholisch (= allumfassend) nennende Kirche macht es in vielem ebenso – z.B. in der Liturgie. Jesus hat etwa hinsichtlich der Feier der Eucharistie nur festgelegt, dass seine Jünger und Jüngerinnen sich versammeln, sich dabei an ihn, sein Lebensbeispiel und seine Botschaft erinnern,

ihn unter den Gestalten von Brot und Wein als unter ihnen Anwesenden erfahren und in dienender Liebe ihr Leben teilen sollten. Dazu, wie sie das gestalten, hat er nicht eine einzige Melodie vorgegeben, sondern volle Freiheit für viele Melodien gelassen.

Man hat diese Weite nicht ausgehalten und alles bis ins Kleinste reglementiert.

Vor einiger Zeit las ich einen Artikel, in dem der Schreiber nachzuweisen versuchte, dass allein der tridentinsche Ritus den Vorgaben Jesu entspreche.

Selbstverständlich muss jede Gemeinschaft vereinbaren, nach welcher Melodie sie zu bestimmten Anlässen marschieren will, soll oder muss, und die Mitglieder dieser Gemeinschaft müssen sich auch daran halten, sonst gibt es ein heillooses Chaos.

Aber dabei sollten zuvor die verschiedenen Möglichkeiten an vielgestaltigen Melodien wahrgenommen und ernst genommen werden. Sie dürfen nicht unter dem Diktat einer einseitig zur einzigen Möglichkeit und zur Pflicht erhobenen Melodie untergehen.

Es ist immer Vorsicht und unter Umständen auch Widerstand geboten, wenn jemand oder eine Institution vorgibt, es ginge nur nach der von ihr bestimmten einzigen Melodie, denn diese wäre die allein richtige. Noch bedenklicher wird es, wenn diese eine einzige Melodie dann sogar noch zur von Gott genau so gewollten erhoben und jede Abweichung davon zur Sünde abgestempelt wird. Wer kann schon mit Sicherheit wissen, nach welcher Melodie Gott will, dass hier und jetzt und von diesen konkreten Menschen marschiert werden soll?

Dass anderswo, zu anderen Zeiten oder für andere Menschen eine Melodie gegolten hat und nach ihr so marschiert wurde, heißt noch lange nicht, dass es immer, überall und für alle so zu geschehen hat.

Dennoch wurde und wird dies oft behauptet und auch so festgelegt.

Es gibt selbstverständlich manches, wofür nur eine Möglichkeit zur Erreichung eines bestimmten Zieles offen bleibt.

Manchmal ist daher ein „Nur so“ berechtigt, aber meistens gilt ein „Sowohl als auch“.

Bei einem Vortrag über das Gebet unterbrach mich nach etwa ¼ Stunde eine fromme Frau, weil ich Rosenkranz noch nicht erwähnt hatte: „Aber Maria hat verlangt: betet den Rosenkranz!“

Ich antwortete: „Stimmt, aber sie hat nie gesagt, betet NUR den Rosenkranz! Lassen Sie sich Zeit, ich spreche noch ¾ Stunden und werde dabei auch etwas zum Rosenkranz sagen. Der Rosenkranz ist ein schönes und gutes Gebet, aber das einzig gottgefällige ist es sicher nicht.“

Es gibt so viele Melodien des Betens wie es Menschen gibt, denn Gott hat jedem Menschen eine ihm eigene Herzenssprache gegeben.

P. Igo Mayr, unser Spiritual im Priesterseminar hat uns da einmal auf die Frage, welches die richtige Gebethaltung sei, eine sehr weitherzige Antwort gegeben: „Immer diejenige, die einen mit Gott verbindet!“

Es kommt doch schließlich darauf an, dass man im Gebet mit Gott verbunden ist. Ob das kniend, stehend oder gehend, mit gefalteten oder erhobenen Händen etc. geschieht, ist zweitrangig.

Statt uns einseitig von Formen und Normen dirigieren zu lassen, ist es doch besser, wache Bewusstheit und Achtsamkeit zu entwickeln und jeweils von der Liebe auszugehen, denn diese findet am ehesten die passende Melodie.

Die o.ö. Landesrätin *Doris Hummer* sagte: „*Alle Studien belegen: An jenen Schulen, wo es mehr Autonomie gibt, steigt die Qualität.*“ (O.Ö. Nachrichten vom 15.12.2011)

Nur an Schulen?

Sie steigt überall, denn sie ermöglicht Kreativität, das Entdecken und Spielen ganz neuer Melodien.

Ob sich das einmal bis nach Rom durchspricht und man dort erkennt, dass mehr Autonomie der Diözesen statt des zentralistischen Dirigismus eine steigende Qualität und intensiveres Leben bringen würde?

Sehr berechtigt ist auch ein Wort von *Phil Bosmans*: „*Man muss nicht unbedingt das Licht des anderen ausblasen, um das eigene Licht leuchten zu lassen.*“

Dazu kann man ergänzen: Man muss auch nicht das Licht anderer mit den eigenen für besser gehaltenen Behauptungen verstellen, es hinter „heiligen“ Traditionen verschwinden lassen, es als Irrlicht denunzieren, bloß weil es den eigenen Ansichten nicht entspricht, oder es abwerten und als unbedeutend deklassieren, weil man den eigenen Glanz gefährdet sieht.

Wie viele Lichter wurden im Laufe der Zeit auf diese Weise von „Rechtgläubigen“ verschiedenster Sorte am Leuchten gehindert

oder eben gleich ausgeblasen. Um wie viel dunkler ist dadurch die Welt geblieben.

Es läuft fast überall dasselbe dumme Vorgehen – von den Familien über die politischen Parteien bis hinauf zum Heiligen Stuhl.

Bei hunderten Aussprachen haben mir z.B. Frauen und auch Männer, die in eine engstirnige Familie eingehiratet haben, geklagt, dass nur das Licht der Schwiegermutter bzw. des Schwiegervaters leuchten darf, dass nur die dort gewohnte Melodie etwas gilt und alle nach ihr marschieren müssen, dass ihr eigenes Licht abgewertet oder gleich ausgeblasen wird und dass es nicht geduldet wird, dass sie ihrem eigenen Lebensplan folgen oder wenigstens ihre Kinder dazu führen dürfen, ebenfalls ihren je eigenen Lebensplan kennen und erfüllen zu lernen.

Damit verarmt eine Familie, viele Talente bleiben ungenützt, die Zukunft wird verbaut statt gestaltet. Ein Irrsinn, der oft läuft.

Dasselbe spielt sich in der Politik ab. Nur die Ideen der eigenen Partei zählen, die der anderen Parteien werden von vornherein abgewertet, schlecht gemacht, boykottiert oder hinterfotzig zum Scheitern gebracht – zum Schaden einer Gemeinde oder eines ganzen Landes.

Nur dem anderen keinen Erfolg gönnen! Der Schaden aller wird in Kauf genommen, nur damit der Gegner keinen Erfolg verbuchen kann. Welch ein Irrsinn!

Und unsere heilige römisch katholische Kirche? Auch da ist es leider nicht anders.

Die Kirchengeschichte füllt ganze Bücher mit diversen Engstirnigkeiten, Verketzerungen, Unterdrückung nicht mit dem Alleinvertretungsanspruch der geltenden Linie konform Gehender und Selbstherrlichkeit.

Dabei hätte man nur auf Jesus schauen brauchen, wie er Männer und Frauen ganz verschiedener Lebensmelodien und Lebenspläne berufen hat, wie er das Licht anderer nicht ausgeblasen, sondern zum Leuchten gebracht hat, wie neidlos glücklich er über den Erfolg seiner ausgesandten Jünger war, wie er ihnen etwa am Beispiel des nicht zu ihrem Kreis gehörenden Exorzisten Weitherzigkeit und Anerkennung dessen, was andere Gutes tun, beigebracht hat.

Man hätte von Anfang an doch auch genug Erfahrungen gemacht, wie bereichernd sich andere Sichtweisen, Talente, Charismen oder

eben Lichter, Melodien, Lebenspläne für Teile der Kirche oder die ganze Kirche auswirken können.

Nein, es kann nicht sein, was nicht sein darf. Auch hier derselbe Irrsinn. Schade, die r.k. Kirche und auch die anderen christlichen Kirchen könnten heute ganz anders dastehen, wenn sie achtsam, offen und belehrbar mit den vielen Lichtern, Melodien und Lebensplänen, die Gott in reicher Fülle geschenkt hat und auch heute schenkt, umgegangen wären und ebenso heute damit umgingen.

Nimm Dir bloß einmal ein paar Minuten dafür Zeit, vor Deinem inneren Ohr die vielen Melodien erklingen zu lassen, die Dir selbst möglich sind.

Schau einmal genau hin, mit welchem Licht Du leuchten kannst.

Entdecke Deine Lebensspur!

Zum Fastenseminar 2006 in Brunnenenthal habe ich ein Zitat von *Nelson Mandela* ausführlich behandelt. Ich führe seine Worte hier an, weil sie genau das aufzeigen, worum es geht.

*„Wir alle sind dazu bestimmt zu leuchten!*

*Unsere tiefgreifende Angst ist es nicht, dass wir ungenügend sind.*

*Unsere tiefgreifende Angst ist, über das Messbare hinaus kraftvoll zu sein.*

*Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, das uns am meisten Angst macht.*

*Wir fragen uns: Wer bin ich, mich brillant, großartig, talentiert, phantastisch zu nennen?*

*Aber wirst Du Dich nicht scheuen, Dich so zu nennen?*

*Dich selbst klein zu halten, dient nicht der Welt.*

*Es ist nichts Erleuchtendes daran, sich so klein zu machen, dass andere um Dich herum sich unsicher fühlen.*

*Wir alle sind dazu bestimmt zu leuchten, wie es Kinder tun.*

*Wir sind geboren worden, um den Glanz Gottes in uns zu manifestieren.*

*Er ist nicht nur in einigen von uns, er ist in jedem Einzelnen.*

*Und wenn wir unser Licht erscheinen lassen, geben wir unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis, dasselbe zu tun.*

*Wenn wir von unserer Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch andere.“*

Das war auch die Botschaft Jesu: *„Ihr seid das Licht der Welt... So soll euer Licht vor den*

*Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5, 14-16)*

Nimm Gottes Melodie in Dich auf!  
Entdecke Deinen Lebensplan!  
Leg die Angst ab, Dein Licht leuchten zu lassen!  
Du wirst einen wunderbaren Reichtum entdecken – für Dich selbst und für andere!  
Wenn Du diesen Reichtum dann auch zu nützen verstehst, wird dies wesentlich für ein

erfülltes Leben und ein fruchtbares Beten und Arbeiten beitragen.

Allerdings wirst Du Dir damit, dass Du dann achtsam und bewusst Deiner Lebensspur folgst, nach der zu Dir passenden Melodie marschierst und Dein Licht leuchten lässt, nicht nur Freunde machen.

Wer keine Konflikte riskieren will, ist dazu verurteilt, sein Selbst zu unterdrücken statt zu entfalten, nach dem vorgegebenen Takt anderer zu marschieren und sein Licht unter den Scheffel zu stellen.

Die Entscheidung liegt allein bei Dir selbst.

## **Versilbert, vergoldet und mit Heiligenschein**

So stehen sie auf ihren Postamenten, denn die Nachwelt konnte sie doch nicht auf ebener Erde belassen, sondern musste sie möglichst hoch „zur Ehre der Altäre erheben“. Ich habe leider noch keine eingehende psychoanalytische Untersuchung entdeckt, warum das so ist.

*Roland Breitenbach* schreibt in seinem Buch „*lautlos wandert der Schatten*“: „*Der Pilger ist nichts als ein Mensch, nichts anderes ist ein Heiliger, zu allererst Mensch.*“

Vor einiger Zeit hat mit jemand einen nach Jan Twardowski formulierten Text gegeben, der uns tröstlich zeigt, dass wir zwar die Erhabenen, durch entsprechende Legenden umgemodelten, versilberten und vergoldeten Gestalten mit Heiligenschein nicht erreichen, aber doch jene Heiligen, die zu allererst Mensch waren und als Pilgernde (= sich Gott und den Menschen Annähernde und Begegnende) zu ebener Erde geblieben sind. Denen können wir sogar heute dort und da begegnen, wenn wir hellseherisch sind, denn sie sind „unsereiner“.

*Gott, deine Heiligen sind ebenfalls Menschen und keine Wundertiere;  
sie wachsen gerade, nicht krumm wie die Gurken,  
kommen zur Welt zur rechten Zeit,  
nicht zu früh und nicht zu spät.*

*Heilige sind sie, weil sie sich nicht wie Heilige gebärden,  
und sie treten von einem Fuß auf den anderen,  
wenn sie frieren an den Haltestellen.  
Manchmal schlafen sie nur mit einem Auge,  
sie glauben an die Liebe, die größer ist als die Gebote,  
glauben, dass es Leiden gibt, aber kein Unglück;  
sie wollen lieber vor dir, Gott, knien,  
als sich vor den Menschen in den Staub werfen;  
sie sind so gegenwärtig, dass man sie nicht bemerkt;  
fürchten die neuen Zeiten nicht,  
die alles auf den Kopf stellen,  
sie wollen nicht so süß gequält sein,  
wie sie auf den Heiligenbildchen aussehen,  
manchmal können sie nicht mehr beten, beten aber immer.  
Sie haben sympathische Fehler  
und unsympathische Tugenden,  
sie haben nichts und verschenken darum,  
sie sind so schwach, dass sie Berge versetzen.*

Na ja, da könnten wir mithalten – oder nicht? Jedenfalls wäre das eine Möglichkeit, die Melodie Gottes aufzunehmen, die eigene Lebensspur zu entdecken, dabei auch dem näher zu kommen, der sich „Unsereiner“ (Menschensohn) genannt und auch als solcher gelebt hat – und dann könnten sogar die einen und anderen feststellen: Gut, dass es dich gibt!

## **Gut, dass es dich gibt!**

In einer Aussendung des *Canisiuswerkes* war dazu zu lesen:

*„Der Mensch ist so gebaut, dass er darauf angewiesen ist, dass man ihm von Zeit zu Zeit*

sagt: *Es ist gut, dass es dich gibt!*“ (Josef Pieper)

*Nicht immer fällt es leicht zu sagen: „Es ist gut!“.* Denn in unserer Kirche ist längst nicht alles ideal. Unsere Bilder von Kirche und kirchlichen Berufen haben in den letzten Jahren Risse bekommen.

*Deshalb ist es umso wichtiger, genau hinzuschauen: Was tut sich an Gutem in der Kirche? Wo wirkt Gottes Geist? Wofür können wir dankbar sein? Welche Berufe und Berufungen brauchen wir heute? Was bringen die verschiedenen Berufe für die Lebendigkeit der Kirche ein? Was braucht es an*

*persönlichen und kirchlichen Voraussetzungen für das Gelingen einer Berufung?*

*Das Jahresthema 2012 der österreichischen Berufungspastoral lässt sich weiterführen: Gut, dass es dich gibt, Herr Pfarrer! ... Sr. Maria! ... Pater Anselm! ... Frau Religionslehrerin! ... Herr Pfarrgemeinderat! ...*

*Und wie wäre es, das den Betreffenden gegenüber auch einmal auszusprechen?*

*(Kurt Schmidl)*

Auf diese Weise könnten wir für andere sogar ein Engel sein – ein Bote Gottes mit einer wichtigen Nachricht.

## **Gut, dass es die Pfarre gibt!**

Die kommende PGR-Wahl steht unter diesem Motto.

Sich darauf zu besinnen, wie wichtig für die Kirche überschaubare Pfarrgemeinden sind, ist gerade in Zeiten wie diesen denkbar notwendig. Weil man von den Zulassungsbedingungen zum Weihepriestertum nicht abgehen will, obwohl keine einzige davon von Jesus festgelegt wurde, ist man dabei, die nach der Familie wichtigste Lebensbasis der Kirche aufzugeben.

Benedikt XVI. beklagte bei seinem Besuch in Südamerika das fulminante Wachstum charismatischer und evangelikaler Gemeinden und dass Katholiken in großer Zahl zu diesen überwechseln. Er schaute aber offensichtlich nicht genau hin, denn sonst hätte er einen wesentlichen Grund dafür sehen müssen, den wenigstens so manche, aber leider nicht genügend katholische Seelsorger längst kennen und daraus lernen.

Eine o.ö. kirchliche Entwicklungshelferin hat mir von diesem Abwandern bereits vor 20 Jahren aus Papua New Guinea berichtet. Sie versuchte, die Priester, mit denen sie zusammenarbeitete, auf die Gründe aufmerksam zu machen, stieß dabei aber auf Unverständnis und taube Ohren.

Ein Blick auf charismatische und evangelikale Gemeinschaften zeigt, dass ihr rasches Wachstum besonders darauf zurückzuführen ist, dass sie konsequent auf Gemeinden bauen, die einen guten persönlichen Kontakt ermöglichen und in denen möglichst alle ihre Charismen wahrnehmen und ausüben können.

Diese Gemeinden bestehen aus miteinander vernetzten Zellgruppen und Hausgemeinschaften, die sich sowohl an der Urkirche als auch an moderner Gruppendynamik orientieren.

Als ich diesen Artikel bereits geschrieben hatte, war in der Wochenzeitung „*Die Furche*“ (Nr. 2/2012 Seite 19) anlässlich der Veröffentlichung der kirchlichen Statistik eine Stellungnahme von Univ. Prof. Franz Weber (Innsbruck) zu lesen. Ich kenne ihn persönlich gut und hatte mit ihm bereits mehrere ausführliche Gespräche. Durch seine langen Aufenthalte in Brasilien und in Afrika hat er beste Ortskenntnis und spricht aus Erfahrung. Seine Aussagen im von Otto Friedrich verfassten Furche-Artikel bestätigen vollinhaltlich meine Darstellung: *„Eine Kirche, die nicht am Leben dran bleibt, bleibt nicht am Leben“*, so formuliert Franz Weber seine Überzeugung. Und hier sieht er die – eben auch in Zahlen ausgedrückt – große Gefährdung: *Während in Afrika oder Lateinamerika große Pfarren bewusst in kleine Gemeinden geteilt würden – nicht zuletzt an der urbanen Peripherie -, finde hierzulande die genau gegenteilige Entwicklung statt. Die Zusammenlegung von Pfarren zu Pastoralräumen und noch größeren Einheiten werde zum „pastoralen Todesfall“ führen, so Weber.*

*Es führe kein Weg daran vorbei, dass Kirche „in der Fläche präsent“ sein müsse: „Wir werden immer weniger greifbar“, so analysiert der Pastoraltheologe die aktuelle Kirchenlage.*

*Dabei wäre vordringlich, die regelmäßige Erfahrbarkeit und Greifbarkeit der Kirche zu gewährleisten. Genau das habe sich in Afrika und Lateinamerika bewährt, wo sich die katholische Kirche mit enormen Übertrittswellen zu den Pfingstkirchen konfrontiert sah, weil diese eben eine Präsenz in der Fläche bieten konnten. Weber plädiert dafür, diese Entwicklungen und Erfahrungen auch in der Situation hierzulande zu bedenken.*

*Aber wie kann Kirchenpräsenz angesichts der sinkenden Priestierzahlen aufrechterhalten werden? Franz Weber, Theologe und Ordenspriester, spricht offen davon, dass neue Formen des kirchlichen Amtes notwendig sind.*

*Rainer Buchner, Professor für Pastoraltheologie hatte bereits in seinem Artikel „Die Lage ist ernst. Und eine Lösung nicht in Sicht“ (Die Furche Nr. 46 vom 17.11.2011) geschrieben: „Erkennbarkeit, Erreichbarkeit und Zugänglichkeit sind heute notwendige Kategorien einer Kirche, die, wie zu Recht gefordert, vor Ort präsent bleibt, sich aussetzt und anbietet. Pastorale Kompetenzvermutung muss kommuniziert werden, muss erkenn- und erreichbar sein, Überschaubarkeit von einem zentralen priesterlichen Ort aus braucht es dazu nicht.“*

Die in der nachtridentinischen und josefinischen Zeit geschaffene Pfarrstruktur als zentraler von einem Priester geleiteter und verwalteter Standort muss sicher nicht in dieser Form erhalten bleiben, aber mit der Zusammenlegung von Pfarren auch die Erkennbarkeit, Erreichbarkeit und Zugänglichkeit der Kirche vor Ort aufzugeben, wird für die Kirche katastrophale Folgen zeitigen.

Wenn dies hauptsächlich deshalb geschieht, dass man das klerikale System aufrechterhalten kann, kann man das wohl nur als blind für die Wirklichkeit und verantwortungslos bezeichnen.

Ein Blick in die Anfänge der Kirche zeigt, dass andere Formen des kirchlichen Amtes leicht möglich wären.

Jesus bestimmte seine Jünger und Jüngerinnen dazu, von ihm Zeugnis zu geben, ihren Glauben vor anderen in Wort und Tat erlebbar zu machen – nicht als Sonderaufgabe für dazu extra Geweihte, sondern für alle durch die Taufe in die Gemeinschaft Eingegliederten!

Er wollte seine Gemeinde als eine auf Freundschaft aufbauende.

Träger der Verkündigung und des spirituellen Lebens ist am Anfang der Kirche die Gemeinde! Ämter sind daher nicht der Gemeinde übergeordnet, sondern ihr untergeordnet, sie gehen von ihr aus und haben ihr zu dienen. So betont noch *Papst Leo I.* (400 – 461) bezüglich des Bischofs: *„Wer allen vorstehen soll, soll von allen gewählt werden.“* Die Gemeinde ist Subjekt und nicht Objekt der Seelsorge.

Interessante Darlegungen dazu finden sich in dem Buch von *Hermann Häring* *„Freiheit im Haus des Herrn – Vom Ende der klerikalen Weltkirche“*.

Die hierarchische Pyramide, in der alles von oben herab reglementiert und die Gemeinde entmündigt wird, entspricht ganz eindeutig nicht dem Auftrag Jesu und auch nicht der Praxis des Urchristentums.

Jesu Vision von seiner Kirche war ein deutlicher Kontrast zur bestehenden zivilen und religiösen Gesellschaft.

Die Urkirche hat Jesu Vorstellung und Auftrag anfangs mit großem Erfolg umgesetzt.

Nur so war es ihr möglich, in einer das gesamte private und öffentliche Leben beherrschenden heidnischen Umwelt nicht nur zu überleben, sondern das Heidentum zu besiegen.

Dann kam die „Befreiung“ der Kirche durch Konstantin – und damit gleichzeitig in Rom der Übergang zu anonymen Großgemeinden.

Beides – das persönliche Glaubenszeugnis und die Freundschaft als Basis der Gemeinschaft – ist in einer anonymen Großgemeinde kaum möglich, dazu braucht es das persönliche Kennenlernen, die Anteilnahme und wachsende persönliche Beziehung.

Ich erinnere abermals an das von mir schon so oft zitierte Wort von *Martin Buber*: *„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“* Nur aus persönlichen Begegnungen, in denen Wahrgenommenwerden,

Ernstgenommenwerden, Mitgefühl und Anteilnahme stattfinden, können lebendige und fruchtbare Beziehungen wachsen.

Im Artikel *„Der bewegte Glaube“* schrieb *Stephan U. Neumann* in der Zeitschrift *„Christ in der Gegenwart“* (Nr. 52 / 2011): *„Vor allen religiösen Inhalten sollen erst einmal Beziehungen aufgebaut, zwischenmenschliche Begegnung ermöglicht werden.“*

Obwohl die eigene katholische Kirchengeschichte und auch das Vorgehen moderner evangelikaler Gemeinschaften

deutlich zeigen, wie Wachstum möglich wird, geht man einen gegenteiligen Weg zunehmender Zentralisierung und damit Anonymisierung der Pfarren.

Ich erinnere mich noch gut daran, als Orden begannen, ihre in vielen Pfarren in kleinen Gemeinschaften lebenden und wirkenden Schwestern abzuziehen, um sie in ihren großen Schulen und Krankenhäusern zentral zusammenzuschließen.

Ich sagte damals zu den Schwestern: „Damit besiegelt ihr euer Aussterben. Für das Bewusstmachen einer Berufung und das Gewinnen von Menschen für eure Gemeinschaft bedarf es der persönlichen Begegnung und Beziehung. Diese sind euch vor Ort in den Pfarren möglich, in den großen Zentren aber kaum.“

Nicht wenige Schwestern teilten meine Befürchtung. Die nachfolgende Entwicklung bestätigte sie. Der Rückzug von der Basis in den Pfarren war sicher nicht der einzige, aber doch ein wichtiger Grund für das Austrocknen, das sich nun bald einem Aussterben nähert.

Warum ist man nicht bereit, aus der Geschichte zu lernen?

Warum schaut man nicht auf jene Gemeinschaften, die ein teilweise faszinierendes Wachstum aufweisen, während aus den etablierten Großkirchen immer mehr Menschen austreten – zunehmend nicht nur die ohnehin nie richtig Eingetretenen, sondern auch enttäuschte bisher aktiv Mitarbeitende?

Ich bekomme immer öfter Briefe und Mails von tief gläubigen und engagierten Frauen und Männern, die sich ernstlich überlegen, aus der Kirche auszutreten und sich einer Gemeinschaft anzuschließen, von der sie meinen, dort mehr Orientierung am Evangelium zu erleben und sich persönlich einbringen zu können.

Die Zeitschrift „*Christ in der Gegenwart*“ gab kürzlich einen Sonderdruck heraus zum Thema „*Kirche wohin?*“.

Gleich im ersten Beitrag von Chefredakteur Johannes Röser finden sich bestätigende Sätze für den laufenden Prozess einer immer umfangreicher werden Kirchen-, Glaubens- und Gotteskrise und deren durch Reformverweigerung entstehenden Folgen:

„Nicht wenige fragen: Wissen die Kirchenführer eigentlich, was Realität ist?

*Wollen sie es überhaupt wissen? Und welche Schlüsse ziehen sie daraus?*

*Manchmal heißt es wie bei weltlichen Gremien und PR-Beratern, es handle sich um ein Kommunikationsproblem. Das aber ist es nicht. Es handelt sich vielmehr um ein Erkenntnis-, ein Wahrhaftigkeits- und ein Entscheidungsproblem ganz im Wesensgrund des christlichen Glaubens.“*

Zu den Fragen am Anfang ein Zitat des im Dezember im Alter von 102 Jahren verstorbenen Gründers des weltweit zweitgrößten Versandhandels „Otto“ Werner Otto: „*Wer statisch denkt und aus Angst vor Fehlern keinen Schritt nach vorn wagt, sollte kein Unternehmer werden.*“ (O.Ö. Nachrichten vom 28.12.2011)

Die Kirche ist zwar kein Versandhandel oder sonstige Firma, aber bei der Umsetzung des Sendungsauftrages Jesu handelt es sich um das wichtigste und größte gesamt menschliche Unternehmen überhaupt. Daher gilt das Credo von Werner Otto sehr wohl auch für die Kirchenführung.

Wenn sie erfolgreich sein will, dann muss sie dynamisch denken und risikofreudig neue Schritte nach vorn wagen. Dabei braucht sie bloß auf Jesus zu schauen, denn kaum jemand sonst war dynamischer und risikofreudiger als er und kaum eine Botschaft ist dynamischer und risikofreudiger als die seine.

Als zu gehenden Weg hat er sich bezeichnet und nicht als bis zum Jüngsten Tag einzunehmenden unveränderlichen Standpunkt!

Der letzte Satz trifft punktgenau die Situation: Durch Verweigerung des ehrlichen Erkennens findet man nicht zur Wahrheit und kann somit auch keine sach- und situationsgerechte Entscheidung treffen.

Zur andauernden Verweigerung nötiger Reformen, die bei den an der Botschaft Jesu orientierten und für deren Verwirklichung in die Zukunft schauenden Menschen nicht ohne Folgen bleibt: „*Es heißt allerdings nicht, dass die reformerische Geisteskraft erlischt. Es bedeutet nur – auch dafür gibt es Anzeichen –, dass sie sich in andere Richtungen wendet, weg von der Kirche innen und außen. Viele Reformkatholiken sind inzwischen in der Bewegung für eine gerechtere Globalisierung tätig, gegen Armut, Krieg, Todesstrafe, Umweltvergiftung, Klimazerstörung und so weiter. Ihre Energien möchten diese recht wertkonservativ Glaubenden lieber dort*

*einsetzen, wo ihre kreativen Ideen und Anstrengungen nicht vergeudet werden wie in der Kirche.“*

Wie wird die Zukunft einer Kirche aussehen, die gerade die den christlichen Werten verbundenen und treuen, aber kreativen Menschen verliert?

Nicht nur einmal wurde ich selbst bereits angesprochen mit etwa folgender Frage: „Franz, wie lange willst Du noch deine Kraft vergeuden mit diesem unbelehrbaren System?“ Die Fragenden unterbreiteten mir dann ganz im Sinn des obigen Zitates aus „*Kirche wohin?*“ Alternativen, bei denen mein Engagement erfolgversprechendere Aussichten hätte – und so Unrecht haben sie nicht.

Gut, dass es die Pfarre gibt!

Ja, gut dass es sie gibt.

Wenn es aber so gut und wichtig ist, dass es sie gibt, dann sollten wir das auch ernst nehmen. Es ist uns trotz eines leider weithin unbelehrbaren und unbekehrbaren Systems sehr vieles möglich – in den Pfarren und weit darüber hinaus!

Vielleicht kann sich die folgende Begebenheit tatsächlich in ähnlicher Weise in einer Pfarre bei uns ereignen. Bei Gott ist schließlich nichts unmöglich, sagte der Bote Gottes zu Maria. Vielleicht bedarf es bloß unserer Offenheit, den Engel wahrzunehmen?

Ich fand die köstliche Schilderung als Predigtvorlage von *Wolfgang Tripp*, Diözesancaritasdirektor in Stuttgart, zum 4. Adventsonntag 2011 in „*Dienst am Wort*“.

Der Verfasser fragte sich, wozu wir auf den warten sollten, der bereits gekommen ist und ob der Advent nicht ein unaufrichtiges Spiel „als ob“ bietet.

Er stieß auf ein Zitat von *Mieczyslaw Malinski*: „*Nein, denn er ist in dir noch nicht wiedergeboren. Und du bist neu. Du bist anders als vor einem Jahr. Du siehst anders als vor einem Jahr. Du hörst anders als vor einem Jahr. Du denkst anders als vor einem Jahr. Er muss in die neu geboren werden.*“

Und er schreibt: „*Dieser Impuls hat mich dazu motiviert, das Evangelium von der Verkündigung des Engels an Maria in eine gemeindliche Situation narrativ zu übertragen und so die bleibende geheimnisvolle Zusage Gottes zu erschließen, der in seiner Gemeinde und durch sie immer neu zur Welt kommen will.*“

Eine Woche nach der PGR-Wahl am 18.3. hören wir zum Fest Mariä Verkündigung wieder dieses Evangelium.

Vielleicht dann als Erinnerung an unsere zuvor schon stattgefundene eigene Begegnung mit dem Boten Gottes?

Ich habe die Predigt in etwas abgewandelter Form am 4. Adventsonntag gehalten, damit sehr aufmerksam Zuhörende vor mir gehabt und so manches Nachdenken ausgelöst.

Wenn mir das auch bei Dir gelingt, freue ich mich.

Stell Dir jetzt ganz lebendig das im Folgenden geschilderte Ereignis vor – als ein Teilnehmender und Betroffener, nicht bloß als unbeteiligter Zuschauer!

Das gibt's doch nicht, werden sich wohl alle denken.

Die kommende PGR-Wahl ist dem Herrn der Kirche so wichtig, dass er einer Pfarre seinen Engel sendet?

Der Pfarrgemeinderat hat gerade mit einem kurzen Gebet seine Sitzung begonnen.

Auf der Tagesordnung steht die Vorbereitung der Pfarrgemeinderatswahl.

Eben als der Pfarrer seine Sorge kundtut, ob man denn überhaupt genügend Leute finden könne, die bereit sind zu kandidieren, steht plötzlich ein Engel im Raum und sagt unüberhörbar und unmissverständlich: „Der Herr ist mit euch!“

Nach dem ersten Schrecken fragen sie ihn: „Der Herr? Er ist mit uns? Nicht bloß als frommer Wunsch, er sei mit uns? Er ist mit uns allen und nicht bloß mit ein paar ganz Frommen?“

„Ja, er ist mit euch!“

„Davon merken wir aber nichts! Es wächst bloß die Gottvergessenheit und die Glaubensverdunstung! Wer braucht denn noch Gott oder gar die Kirche? Außerdem haben wir schon so viel um den Beistand Gottes gebetet, aber gespürt haben wir nichts davon.“

Der Engel lässt sich nicht drausbringen und fährt fort: „Fürchtet euch nicht! Ihr habt bei Gott Gnade gefunden, er hat Wohlgefallen an euch!“

„Sollen wir uns denn nicht fürchten, wenn wir bald rundum anstehen? Unsere Ängste sind sicher nicht irrational oder bloß eingebildet.“

Und von Gnade und Wohlgefallen merken wir nichts.“

„Merkt ihr wirklich nichts davon, dass der Herr mit euch ist und sich euch zuwendet? Spürt ihr nicht, dass ihr Begnadete seid?“

„Wir sollen Begnadete sein?“

„Habt ihr nicht bei Paulus gelesen, wie sehr ihr in Gottes Gnade steht?“

„Ja, gelesen haben wir das schon, aber das war eben in der Urkirche der Fall, wir merken nichts davon. Damals ging es aufwärts, bei uns geht es fast durchwegs abwärts – wie zum Kriegsschluss: Vorwärts, Kameraden, es geht zurück! Die alten Pfarrer kommen sich vor die einst die Männer vom Volkssturm – sie werden noch verheizt und dann folgt die Kapitulation. Wie sollen wir da vom Begnadetsein etwas merken in der anscheinend nicht behebbaren Kirchenkrise, beim ständig zunehmenden Priestermangel und bei leer werdenden Klöstern? Unsere Bischöfe meinen zwar, dass es eigentlich ein Gläubigenmangel sei und so Unrecht haben sie damit gar nicht.

Zu den Gottesdiensten kommen immer weniger und das sind fast nur noch alte Leute, Kinder und Jugendliche finden die Messe nicht cool, sondern fad. Die Austrittszahl steigt, der Frust wächst, die Begeisterung ist abhanden gekommen – und die Kirchenführung macht keinerlei Anstalten, endlich nach vorne statt zurück zu schauen.“

Der Engel hört sich geduldig das Lamento an und fährt dann fort: „Ihr werdet eine neue Lebendigkeit empfangen. Es wird neues Leben durch euch entstehen: Befreiung aus den verschiedenen Gebundenheiten und der Angst, die das eigentliche Leben abwürgen, Heil im allgegenwärtigen Unheil, Heilung der tiefen seelischen Verwundungen, einen Neubeginn wird es geben in der Erstarrung. Gott wird das in euch und durch euch wirken – gratis! Er wird euch zu Hoffnungsträgern machen, dass ihr den Menschen eine neue Lebensperspektive in all der Dunkelheit bringen könnt!“

Da wird es einem in der Runde zuviel und er unterbricht den Engel: „Wie soll denn das alles geschehen? Siehst Du nicht, dass wir eher am Ende als an einem neuen Anfang sind?“

Wir pfeifen personell und finanziell bald aus dem letzten Loch. Die Kirche hat sich nicht zuletzt durch eigene Dummheit und Schlechtigkeit selbst weitgehend aus dem Spiel gebracht. Was gelten wir denn noch in der Gesellschaft?“

Der Engel beschönigt nichts. Er gibt dem Besorgten Recht. Es steht tatsächlich nicht gut um die Kirche von der Basis bis hinauf in die hohe Hierarchie. Keine der Klagen ist erfunden.

Aber dann fährt er fort: „Heiliger Geist wird über euch kommen, Gottes Kraft wird euch bestärken, sein Segen kommt über euch, damit ihr Gesegnete und zum Segen werdet.

Vertraut diesem Geist, der stärker ist als alle Ungeister um euch, der stärker ist als alles, was gegen das Leben steht.

Er wird euch mit der nötigen Weisheit und mit Mut ausrüsten.

Vertraut darauf: Wer in dieser Verheißung verwurzelt ist, der gleicht einem Baum am Wasser, der reichlich gute Früchte bringt. Wer in dieses Geheimnis eintaucht, der taucht bei den Menschen auf, gerade dort, wo ihre Not am größten ist.

Schaut euch doch um und ihr werdet Geistes-Verwandte entdecken – weltweit gibt es bereits viele, die von seinem Feuer ergriffen sind.

Erinnert euch an die Vision des Propheten Ezechiel, der im Auftrag Gottes dem ausgetrockneten Totengebein Leben zusprach und das Leben kehrte zurück.

Das Volk Israel behauptete damals: Unsere Hoffnung ist untergegangen!

Aber Gott sprach: Ich hauche euch meinen Geist ein, dann werdet ihr lebendig!

Glaubt doch: Bei Gott ist kein Neubeginn unmöglich!“

Da wurde es ganz still in der Sitzung.

In ihnen stiegen so manche persönliche Erinnerungen auf, wie in ihrem eigenen Leben und bei Menschen ihres Umfeldes Ausichtsloses auf einmal eine neue Option bekam, Verfahrenes gelöst wurde....

Und dann fielen ihnen immer mehr Geschehnisse ein, wie auch in der Kirche trotz aller Sünden, Fehler und Dummheiten in den eigenen Reihen, trotz aller Angriffe und Behinderungen von außen oft ganz unerwartet Neues aufbrach...

Dann hörten sie, wie der Engel sagte: „Wisst ihr, worauf es hier und jetzt ankommt?“

Auf eure Zustimmung!

Gott gibt gerne, aber er will euch als Mitwirkende haben.

Erinnert euch an Maria. Sie stieg damals ein auf die Zumutung Gottes, sie ließ geschehen,

was er in ihr durch den Heiligen Geist wirken wollte, so wurde neues Leben in ihr gezeugt. Dasselbe ist auch bei euch die Voraussetzung, dass Neues in Gang kommt. Wenn ihr euch dafür öffnet, euch darauf einlasst, dann kann auch an euch und durch euch Großes geschehen. Denkt an Mutter Teresa, Frère Roger, Abbé Pierre und viele andere. Ändert eure Sichtweisen und Einstellungen und setzt euer ganzes Vertrauen in die gute Nachricht!“

In ihren Köpfen und Herzen begann sich nach und nach immer tiefer etwas zu bewegen. Hatte der Engel nicht tatsächlich Recht? War es nicht ihr Kleinglaube, der Gottes Wirken blockierte? Wäre nicht die vertrauende Zustimmung eine Ermöglichung von bisher für unmöglich Gehaltenem? Und als sich einer dem Engel zuwandte und ihn noch um ein paar konkrete Anweisungen bitten wollte, war dieser verschwunden...

## Prägende Worte

Wir erleben eine Inflation an Worten, oft bleiben nur Worthülsen ohne wirklichen Inhalt oder die verstümmelten Kürzel auf den SMS und dergleichen.

*Nikolaus Schwerdtfeger* hat in seinem Artikel „Prägende Worte“ in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart (Nr. 43 / 2011) u.a. geschrieben: „Sprache spiegelt Wirklichkeit wider und schafft Wirklichkeit. Unworte verschieben dabei Maßstäbe, fällen abschätzbare Urteile oder suggerieren respektlose Konsequenzen.“

Ich denke, wir achten viel zu wenig auf unsere Sprache – gerade auch in der Kirche bzw. in den Kirchen. Wenn man sich anschaut, mit welchen Worten gerade solche, die von sich behaupten, die wahre Kirche und den rechten Glauben zu verteidigen, etwa in verschiedenen Internetforen oder in Leserbriefen bisweilen auf Andersdenkende losgehen, ist dies bereits mehr als erschreckend.

In meinen Leben habe ich sehr viel gesprochen und geschrieben.

Da hat mich natürlich Jesu Hinweis, den uns Matthäus überliefert hat, oft beschäftigt:

*Ich sage euch: Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tag des Gerichtes Rechenschaft ablegen müssen; denn aufgrund deiner Worte wirst du freigesprochen, und aufgrund deiner Worte wirst du verurteilt werden. (Mt 12,36f)*

*Karl Herbst* schreibt dazu in seinem Kommentar „Was wollte Jesus selbst?“:

*„Das Wort soll wahr sein, soll die Absichten des Herzens kundtun. Das ist seine legitime Funktion. Wenn es das nicht leistet, sondern Absichten verhüllt und die Wahrheit verdreht, ist es ‚a-ergos‘: Es tut nicht seine Arbeit....*

*Jesu Warnung vor Worten, die nicht ihren Zweck erfüllen, kann auch zum Schweigegebot für Prediger und Theologen werden.“*

Bevor wir den Mund aufmachen oder zu schreiben beginnen, sollten wir uns darum immer zuerst fragen: Entspricht das Wort, das ich jetzt sagen oder schreiben will der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe? Stimmen Innen und Außen überein? Ist es gut und tut es gut? Kann es somit seine Arbeit tun, also aufrichten, ermutigen, trösten, stärken – kurzum wird es ein befreiendes, heilendes Wort sein, mit dem wir einmal vor Gottes Blick bestehen können?

Dem Verfasser des Artikels ist wohl vollinhaltlich zuzustimmen, wenn er schreibt:

*„Von welchen Worten wir uns prägen lassen, welche wir in uns aufnehmen und mit unserem Leben nachsprechen ist wichtiger, als es vielleicht aufs Erste scheint.*

*Gefragt, womit er beginnen würde, wenn er ein Land zu verwalten hätte, antwortete der chinesische Philosoph Konfuzius: „Ich würde den Sprachgebrauch verbessern.“*

*Auf die Entgegnung, das habe doch nichts mit der gestellten Frage zu tun, sagte er: „Wenn die Sprache nicht stimmt, so ist das, was gesagt wird, nicht das, was gemeint ist; ist das, was gesagt wird, nicht das, was gemeint ist, so kommen die Werke nicht zustande; kommen die Werke nicht zustande, so gedeihen die Moral und die Kunst nicht; gedeihen die Moral und die Kunst nicht, so trifft die Justiz nicht; trifft die Justiz nicht, so weiß die Nation nicht, wohin Hand und Fuß setzen. Also dulde man keine Willkürlichkeit in den Worten. Das ist es, worauf es ankommt.“*

Gerade darauf kommt es aber in vielen Medien, bei politischen Reden und auch im ganz gewöhnlichen Alltag oft nicht an. Ist es verwunderlich, wenn die Nichtbeachtung der Wortwahl, des gemeinten Inhaltes und auch des Tones zu dem führt, was wir dann beklagen und worunter wir leiden?

In der Nummer 44 von „Christ in der Gegenwart“ schreibt Nikolaus Schwerdtfeger im Artikel „Das richtige Wort“: „Angesichts des kirchlichen Glaubwürdigkeitsverlustes hielt Timothy Radcliffe, der ehemalige Ordensmeister der Dominikaner, Ende 2009 einen Vortrag vor Geistlichen der Diözese Dublin. Seine Worte legen nahe, von der Art der paulinischen Verkündigung in Thessalonich zu lernen: Was wir als Kirche „zusagen haben, hat nur dann Sinn, wenn wir es in einem Kontext der Freundschaft sagen. Wenn wir über Abtreibung, Scheidung und Wiederverheiratung oder Homosexualität sprechen wollen, dann sollten wir es als Freunde derer tun, die betroffen sind... Tatsächlich kann das, was gesagt werden

*muss, nur in der Freundschaft entdeckt werden. Nur im gemeinsamen Unterwegssein, im gemeinsamen Kämpfen und Suchen wird uns das richtige Wort gegeben.“*

Das ist wohl wieder eine deutliche Bestätigung dessen, was ich vorhin betont habe, dass Jesus seine Gemeinde auf Freundschaft aufgebaut haben wollte.

Unter Freunden können Worte auch ‚ihre Arbeit tun‘, sie kommen aus der Verbundenheit und können somit verbinden. Weil man einander gut ist, können Worte gut tun.

Ein Tipp: Wäre es nicht eine gute Übung in der Fastenzeit, genauer auf die gesprochenen und geschriebenen Worte zu achten, ob sie gut sind und gut tun?

Und dazu auch noch den Mut aufzubringen, den Mund aufzumachen, wenn in unserer Umgebung Worte gesprochen werden, die nicht gut sind und nicht gut tun?

Auf ganz einfache Weise ließe sich damit vieles zum Guten verändern.

## Worte eines Freundes



Große Betroffenheit hat zu Weihnachten bei vielen der plötzliche Tod von Charlie Hofinger ausgelöst. Er war in verschiedenster Weise ein Ideen- und Impulsgeber,

ein Pionier, Wegbereiter und aufmerksamer Wegbegleiter und er hat versucht, das, was gut ist und gut tut, bewusst zu machen und umzusetzen.

Er war mir / uns ein guter und umsichtiger Freund. So manches, was wir verwirklicht haben, ist aus seinen Anregungen entstanden. Wir hätten noch einiges mit ihm vorgehabt – z.B. ein ganz neu konzipiertes Bibelseminar. Das ehrende Andenken, das wir ihm bewahren wollen, wird am ehesten dadurch verwirklicht,

dass wir in seinem Sinn weiterdenken und weiterarbeiten.

Auf seinem Totenbildchen stehen folgende Worte:

*Was vor uns liegt und was hinter uns liegt, ist nichts im Vergleich zu dem, was in uns liegt, und wenn wir das Gute, was in uns liegt, nach außen in die Welt tragen, geschehen Wunder.*

Er hat das bei sich selbst versucht und er hat sich in seinem Umfeld und seinem Wirkenskreis bemüht das Gute, das in jedem Menschen liegt, zu entdecken, bewusst zu machen und zu entfalten.

Oft habe ich erlebt – und oft hast Du es sicher auch schon erlebt, dass tatsächlich für unmöglich Gehaltenes möglich wird, dass die kleinen und größeren Wunder Wirklichkeit werden, wenn wir das Gute, das ins uns ist, in unsere Umwelt tragen.

## Glücklich sein?

Als einen Anstifter zu einem glückenden und auch glücklichen Leben habe ich Jesus in meinem Buch „Anstiftung zum Glücklichsein“ darzustellen versucht.

Wie man auf die perverse Vorstellung kommen konnte, dass Christsein weh tun müsse, ist mir schleierhaft.

Wenn Jesus beim Abschied von seinen Jüngern ausdrücklich betont: „Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird“ (Joh 15,11), dann bedeutet dies doch, dass das Leben glücken soll. Freude entsteht schließlich dann, wenn etwas glückt, gut gelingt, wenn man miteinander glücklich ist.

Zufällig sind mir ein paar Zitate untergekommen, die ich Dir zum Nachdenken weitergebe. Sie können Dir hilfreich sein, selbst durch ein glückendes Leben ein in der Tiefe froher und glücklicher Mensch zu werden und andere dahin zu führen.

Zuerst sollen ein paar Missverständnisse ausgeräumt werden.

Allzu viele meinen, dass dann das Leben glückt und man glücklich wird, wenn man tun kann, was einem Spaß macht. Die Spaßgesellschaft hat uns das weisgemacht. Nur spielt halt das Leben da oft nicht mit und mutet einem meist gerade von dem zu viel zu, was einem keinen Spaß macht – und schon ist es vorbei mit dem Glücklichsein.

*James Matthew Barrie* traf mit seiner Feststellung den Nagel auf den Kopf: „*Glück liegt nicht darin, dass man tut, was man mag, sondern dass man mag, was man tut.*“

Denk einmal nach, ob Du das aus eigenem Erleben bestätigen kannst.

Eine der kostbarsten Gaben, die ich von meinen Eltern mitbekommen habe und die später von weisen Lehrern bestärkt wurde, ist die Überzeugung, dass man glücklich wird, wenn man das, was man zu tun hat, gern tut – egal, worum es sich handelt.

Es fallen mir dazu gleich wieder der spanische Mystiker *Francisco de Osuna* und *Bruder Lorenz von der Auferstehung* (*Nikolaus Herrmann*) ein.

*Franciscos* Grundlage war sein tiefer Glaube, dass man aus allem (!) Liebe gewinnen kann.

Dazu bedarf es bloß der Erkenntnis und Überzeugung, dass sich in allem bisher unentdeckte Chancen und Möglichkeiten verbergen, die darauf warten, entdeckt und genutzt zu werden.

Gewinnt man aus einem Ereignis, einer Situation etc. Liebe, weist sie den Weg zur Hingabe, gibt man sich an etwas hin, gewinnt man daran bzw. daraus Freude, wächst die Freude, tut man es gern und wird somit glücklich.

Das Geheimnis von *Bruder Lorenz* war sein Leben in der ständigen Gegenwart Gottes.

Er wusste und erlebte sich in allen Situationen, bei allen Arbeiten in Gottes liebevoller Gegenwart.

Die folgenden Sätze aus seinem Büchlein sind Dir vielleicht schon bekannt, denn ich habe sie bei verschiedenen Gelegenheiten schon oft zitiert: „*Für mich besteht kein Unterschied zwischen der Zeit der Arbeit und der für das Gebet bestimmten Zeit. Im Lärm und Durcheinander meiner Küche, wo dauernd die verschiedensten Aufträge ausgerufen werden, halte ich meine Gedanken auf Gott gerichtet und fühle mich von einer solchen Stille umgeben, als ob ich vor dem allerheiligsten Sakrament auf den Knien läge. In Seinem Dienst bereite ich den Eierkuchen, den ich gerade in der Pfanne habe. Wenn die Arbeit getan ist, knie ich nieder und danke Gott, denn durch seine Gnade kann und darf ich arbeiten. Und wenn ich aufstehe, bin ich glücklicher als ein König.*“

Wenn man ehrlich mag, was man zu tun hat, egal worum es sich dreht, eröffnen sich auf einmal so viele positive Aspekte, wird man von einer umfassenden Freiheit erfüllt, ein leichter Sinn beflügelt einen und es geht einem wie *Bruder Lorenz*.

Allerdings: Um es zu erleben, muss man sich wirklich darauf einlassen.

Lässt man sich darauf ein, findet man bestätigt, was der heilige *Ignatius von Loyola* sagte: „*Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Verspüren und Verkosten der Dinge.*“

Wahres Glücklichsein entsteht in der Tiefe der Seele. Es erfasst einen Menschen von innen heraus. Äußere Ereignisse tragen sicher das

Ihre dazu bei, aber es ist durchaus möglich, von einem tiefen Glück erfüllt zu sein, obwohl die äußeren Umstände alles andere als beglückend erscheinen.

Wahres und tiefes Glückseligsein setzt Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und Mitgefühl voraus – und dazu muss man sich auch Zeit und Mühe nehmen.

Dass so viele Menschen nie zu einem tiefen Glückseligsein finden, wird maßgeblich auch dadurch verursacht, dass man immer mehr auf die Menge statt auf die Tiefe achtet, dass die Sensibilität für das Feine, Zarte, Stille, Ruhige, Einfache verloren geht und man durch die ständige Beschleunigung und den Lärm immer oberflächlicher wird. Damit zerstört man die Quellen tiefen Glücks.

Ich habe mir das schon oft gedacht, wenn jemandem ein wunderschöner Blumenstrauß überreicht wird. Er wird entgegengenommen und weitergereicht, um ihn wieder in eine Vase zu stecken. Zum Verspüren und Verkosten der Formen und Farben und des Duftes der Blumen und zum Bewundern des kunstvollen Arrangements bleibt keine Zeit.

Ähnliches geschieht beim Essen und Trinken. Ein guter Freund sagte mir einmal ganz traurig: „Ich besorgte extra für einen Besucher einen ausgezeichneten Wein und wollte ihm damit eine besondere Freude bereiten. Ich war dann sehr enttäuscht, dass er den köstlichen Tropfen wie Bier einfach hinuntergeleert hat...“

Wer nicht mehr Verspüren und Verkosten kann, bleibt in der Tiefe seiner Seele leer – und eine leere Seele ist kein Boden, auf dem echtes Glückseligsein gedeiht.

Einen weiteren Glückskiller unserer Gesellschaft hat *Sören Kierkegaard* genannt: „*Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit.*“

Aber die Unzufriedenheit ist die Voraussetzung für die Steigerung des Konsums und damit ein Motor für die Wirtschaft.

Die Werbung zeigt ständig vor, was man noch haben könnte, sollte, müsste, um damit angeblich glücklich zu sein. Sie entrollt eine Fülle von Vorbildern, mit denen man sich vergleicht und zielt darauf ab, dass man mit dem, was man hat, nicht mehr zufrieden ist.

Kaum dass man aber dann das Begehrte hat und damit auch das Glück zu haben meint, kommt das nächste Vergleichsobjekt und schon ist das Glück wieder weg, denn man ist

nicht mehr mit dem zufrieden, was man hat, sondern meint zum Glückseligsein das eben Angepriesene zu brauchen...

Zum Schluss noch eine Sicht von Glück, die der Geigenbauer *Martin Schleske* in seinem Buch „*Der Klang*“ darlegt. Zu lesen war davon in der Wochenzeitung „*Die Furche*“ (Nr 1 / 2012): *Ähnlich wie aus dem rohen Holz in der Werkstatt ein kostbarer Klangkörper wird, ist für Schleske jeder Einzelne dazu berufen, ein Instrument Gottes zu sein. „Glück bedeutet dann, dass der Weisheit Gottes durch uns etwas Gutes geglückt ist; es bedeutet, dass etwas Gestalt gewinnen konnte, was der Wahrheit des Himmels ähnlich ist“, heißt es in einer Schlüsselstelle des Buches.*

Du, ich, jeder Mensch ist dazu berufen, dass durch ihn der Weisheit Gottes etwas Gutes glückt!

Das ist eine wunderbare Sichtweise – eine beglückende!

*Abbé Eitel Claude Moukete*, ein von uns unterstützter Priester in Cameroun schrieb mir als Neujahrsbotschaft: „*Die Hand des Herrn wird dich brauchen, um sich in deinem Leben in diesem Jahr zu vergegenwärtigen.*“

Ja, möge sie sich in meinem und in Deinem Leben vergegenwärtigen, dann wird es ein gutes Jahr.

Nachdem Jesus betont hat, dass man zum Eintritt in das Gottesreich, das Reich der Himmel, den Zustand, in dem Gott ganz zum Zug kommt, wie ein Kind werden muss, ist es wohl gut, Kindern zuzuschauen und sich an ihrem Glückseligsein mitzufreuen, wenn Gottes Weisheit durch sie etwas Gutes glückt – z.B. wenn dem Kind die ersten selbständigen Schritte gelingen...

Ein Tipp für ein gutes kurzes Morgengebet: Herr, lass deiner Weisheit heute durch mich etwas Gutes gelingen!

Ich denke, dass der Herr so eine Bitte gerne hört und auch erhört – und uns, wenn das Gute geglückt ist, zu unserem eigenen Glückseligsein auch noch ein bisschen in seines hineinzieht – nicht erst ihm Himmel nach unserem Tod, sondern hier und jetzt!

Auf diese Weise kann sich dann sogar eine Tür öffnen zu noch tieferen Erfahrungen, wie sie etwa *Teresa von Avila* machen durfte – bis sie schließlich bekannte: „*Dio sola basta!*“ – „Gott allein genügt!“

Unserer unstillbaren Sehnsucht nach einem glückenden Leben und einem dauerhaften und

unzerstörbaren Glücklichen genügt letztlich nur Gott.

## Was man von ganz unten bis ganz oben in der Kirche beherzigen sollte

P. Hans Buob ist vielen, vielleicht auch Dir bekannt. Manche haben ihn bei unserer Bayernreise 2007 kennen gelernt, als wir wegen Wind und prasselnden Regens und der dadurch erzwungenen Änderung unseres Reiseprogramms bei ihm in Hochaltingen einen „Überfall“ machten.

In seinem Weihnachtsbrief schrieb er über seine Erfahrungen, die auch die unseren sind.

So einfach ließe sich ein ganz wesentlicher Beitrag für eine wesentliche Erneuerung der Kirche erreichen.

*„Schon 26 Jahre lebe und arbeite ich im Geiste Vinzenz Pallottis mit Laienmitarbeitern, von denen ich viele Anregungen bekommen habe. Die vielen Mitarbeiter in den Kursen sind es auch, die unser Haus einmalig machen. Ohne sie könnten wir uns nicht in den verschiedenen Kursen um jeden einzelnen bemühen. In diesen Jahren erlebte ich auch, wie viele Gaben Gott jedem Getauften gegeben hat zur Evangelisierung. Wie fruchtbar die Zusammenarbeit von Priester und Laien ist, wenn sie im Glauben eins sind und dasselbe Ziel haben.“*

Ja, so ist es.

Auf ganz ähnliche Weise wurden bei uns die Glaubensseminare und der Hilfsfonds möglich. Allein oder nur mit der Unterstützung von einigen Priestern wäre all das niemals erreichbar gewesen.

Dankbar können wir seine Darlegungen auch noch erweitern und ich denke P. Hans ist deshalb nicht beleidigt:

Hochaltingen hat seine Besonderheit wie auch andere Häuser und Gemeinschaften ihre Besonderheit haben, aber es ist nicht einmalig. Es gibt – Gott sei Dank! – weltweit bereits viele Häuser und Gemeinschaften, welche auf ähnliche Weise dieselben Erfahrungen machen.

Wo man damit aufhört zu meinen, man wisse und könne alles selbst am besten und dürfe ungestraft auf die Talente und Charismen der anderen verzichten, wo man im Gegenteil in Demut die eigene Bedürftigkeit wahrnimmt, sich von anderen etwas sagen lässt, ihre Fähigkeiten und Erfahrungen wahrnimmt, sie dankbar annimmt und einsetzt, im Glauben

eins ist und dasselbe Ziel verfolgt, da wird auf einmal für unmöglich Gehaltenes möglich.

Dies gilt generell für jede Gruppe und Gemeinschaft – auch für die Weltkirche!

Die Hierarchie und der Klerus können ihre Möglichkeiten noch so gut nützen, sie werden auf diese Weise niemals das alles erreichen, was sie erreichen könnten, würden sie die so genannten Laien als umfassend mit natürlichen Talenten ausgestattete und vom Geist Gottes reich mit Charismen beschenkte gleichberechtigte Glieder der Kirche wahrnehmen, annehmen und wirken lassen.

Es ist ganz banal dumm, das große kreative Potential seiner Mitmenschen links liegen zu lassen.

Oft geschieht dies einfach aus der Angst heraus, sie könnten etwas anders sehen und ausführen, als man sich das selbst vorstellt.

Oder aus ideologischen Festlegungen, dass etwa nur Männer Christus repräsentieren können, und Frauen nur deshalb für ein Amt ausscheiden, weil sie Frauen sind.

Oder aus Überheblichkeit gepaart mit Rechthaberei. Dazu sagt ein Sprichwort sehr richtig, dass Dummheit und Stolz auf einem Holz wachsen.

Angst, ideologische Festlegungen, Überheblichkeit und engstirnige Rechthaberei gelten ganz allgemein als Blockierer, auch – und gerade – in der Kirche vom Pfarrer und dem Pfarrgemeinderat angefangen bis hinauf zum Papst und der Kurie.

Jene, die mit uns auf Reisen waren, konnten erleben, um wie viel interessanter, informativer und verbindender eine Reise wird, wenn nicht der Reiseleiter allein alles macht, sondern möglichst viele der Teilnehmenden einen persönlichen Beitrag leisten – angefangen von guten Witzen oder der Mehlspeise für die Kaffeejause bis zu fachkundigen Ergänzungen, spirituellen Beiträgen oder der Herzlichkeit in den Begegnungen...

Um wie viel mehr kann sich ereignen, wenn grundsätzlich im gesamten Alltag das kreative Potential aller Beteiligten wahrgenommen, angenommen und eingesetzt wird!

Anfangen müsste das Umdenken und andere Handeln bereits in der Kinderstube.

Allzu oft hören da Kinder von den Erwachsenen: „Geh weg, das kannst du nicht, da bist du noch zu klein....!“

Statt: „Schön, dass Du mithelfen willst. Schau her, so geht das. Probier es einmal...“

Mit großer Dankbarkeit erinnere ich mich an meinen Vater. Er war immer ein Ermutiger und Ermöglicher.

Wenn er ein Arbeit vorhatte, etwa einen Hasenstall zu machen: „Ich mach jetzt einen Hasenstall, willst du mir helfen?“

Wenn ich mich nicht getraut habe, etwas anzufangen: „Probier es, du wirst sehen, du kannst es, es geht!“

Oft habe ich bereits darauf hingewiesen, wie sehr Entwicklungen – angefangen vom Kleinkind – von der jeweiligen Autorität abhängen:

Eine wahrnehmende, erweckende, ermutigende, befähigende Autorität sieht zuerst die anderen, sie freut sich über das kreative Potential in den Anvertrauten, Untergebenen oder Mitarbeitenden. Sie freut sich umso mehr, je intensiver sich die anderen beteiligen und je weiter sie es bringen. Sie duldet Fehler, denn

daraus ist oft am meisten zu lernen. Sie versteht es anzuleiten und zu leiten, arbeitet durch Teilnahme und Teilnehmenlassen und kann dabei selbst in den Hintergrund treten, Hauptsache es gibt persönliches und sachliches Wachstum.

Eine erdrückende Autorität sieht in erster Linie sich selbst. Es darf niemand anderer Meinung sein oder gar gegen den Strom schwimmen. Sie verträgt keinen Widerspruch, es kann nicht sein, was nicht sein darf. Sie ist perfektionistisch, duldet daher keine Fehler. Es gilt ein festes System von Anordnung und Ausführung. Sie arbeitet mit Bevormundung. Wachstum darf nur in dem von ihr vorgegebenen Rahmen geschehen.

Welche Erfahrungen hast Du gemacht?

Mit Autoritäten oder selbst als Autorität?

Wie erlebst Du das Wahrgenommenwerden, Angenommenwerden und die Möglichkeit Dich mit Deinen Talenten und Charismen einzubringen in Deiner Familie, am Arbeitsplatz, in der Pfarre usw.?

Was erleben andere in Deiner Umgebung mit Deinem Verhalten?

## Die Kirche muss sich „ent-weltlichen“

Vielleicht hast Du bereits Näheres über die Ansprache von Papst Benedikt XVI. an die engagierten katholischen Laien in Freiburg gehört.

Zu dieser Ansprache hat es wie nicht anders zu erwarten Applaus und Kritik gegeben.

Es zählt sich aus, die Ansprache etwas genauer zu betrachten.

Nach dem Dank für das Engagement der Laien in ihrem Arbeitsumfeld und einem Blick auf den Rückgang des kirchlichen Lebens sagt der Papst: „*Es kommt die Frage auf: Muss die Kirche sich nicht ändern? Muss sie sich nicht in ihren Ämtern und Strukturen der Gegenwart anpassen, um die suchenden und zweifelnden Menschen von heute zu erreichen?*“

Er zitiert dann Mutter Teresa, die auf die Frage, was sich in der Kirche als erstes ändern müsse, dem Fragenden geantwortet habe: Sie und ich!

„*An dieser Episode wird uns zweierlei deutlich... Kirche sind wir alle, wir, die Getauften. Zum anderen geht sie tatsächlich*

*davon aus: ja, es gibt Anlass, sich zu ändern. Es ist Änderungsbedarf vorhanden. Jeder Christ und die Gemeinschaft der Gläubigen sind zur steten Änderung aufgerufen.*“

Die Richtschnur für die erforderliche Änderung: „*Was die Kirche betrifft, ist das grundlegende Motiv der Änderung aber die apostolische Sendung der Jünger und der Kirche selbst.*“

Die apostolische Sendung der Kirche besteht in den Aussagen und Aufforderungen Jesu:

„Ihr seid meine Zeugen“ (Lk 24,48), „Macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28.19) und „Verkündet das Evangelium allen Geschöpfen“ (Mt 16,15)

„*Durch die Ansprüche und Sachzwänge der Welt wird aber immer wieder das Zeugnis verdunkelt, werden Beziehungen entfremdet und wird die Botschaft relativiert.*“

Dazu sei eine Anfrage erlaubt: Sicher gefährdet „die Welt“ durch ihre Ansprüche und Sachzwänge die Kirche. Wird allerdings da nicht eine Seite ausgeblendet?

Ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt nämlich sehr deutlich, dass oft nicht „die Welt“ in der Täterrolle und „die Kirche“ in der Opferrolle war, sondern dass Teile der Kirche von sich aus durch ihr Verhalten das Zeugnis für Jesus und seine Botschaft nicht bloß verdunkelt, sondern ins Gegenteil verkehrt haben, dass die Beziehungen zur Welt durch Mitglieder der Kirche, ihre Lehre und ihr Tun entfremdet wurden und dass etwa die innerkirchlichen Glaubensstreitigkeiten zu einer Relativierung der Botschaft geführt haben.

Der Papst zitiert aus der Enzyklika von Paul VI., dass sich die Kirche von ihrer menschlichen Umgebung tief unterscheiden werde, wenn sie sich an Christus orientiere.

Dazu ist auch etwas anzumerken, wenn man es richtig verstehen soll:

*Gerhard Lohfink* führt in seinem Buch „*Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*“ aus, dass Jesus seine Gemeinde als Kontrastgesellschaft gedacht und gewollt hat.

Er sendet seine Jünger und Jüngerinnen in die Welt hinein (als Licht, Salz, Sauerteig).

Die Gemeinde soll nicht neben oder außerhalb der Welt entstehen und wirken, sondern mitten in der Welt, ohne dabei aber von der Welt zu sein oder sich ihr anzugleichen.

Lohfink fasst ihren Sinn und Auftrag kurz zusammen: „*Gemeinde soll vorleben, was Jesus von Nazareth in den Mittelpunkt seiner Botschaft stellte: das Kommen des Reiches Gottes.*“

Reich Gottes, Gottesherrschaft bedeutet, dass Gott mehr und mehr in der gottfernen Welt und im Gott entfremdeten Menschen zum Zug kommt und ein Wandlungsprozess geschieht.

Die Menschwerdung Gottes schenkt der Welt den neuen Menschen, Jesus, der in allem von Gott erfüllt, auf Gott hin ausgerichtet und mit Gott eins ist.

Paulus beschreibt in knappen Worten das Ergebnis des Wandlungsprozesses zum neuen Menschen: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung.“ (2 Kor 5,17) Neue Menschen als Salz, Sauerteig und Licht bilden einerseits einen Kontrast zur Welt, ermöglichen und bewirken aber in der Welt deren Wandlung und das Werden einer neuen Gesellschaft.

Daher stellt der Papst hinsichtlich der Kirche auch fest: „*Sie findet ihren Sinn ausschließlich darin, Werkzeug der Erlösung zu sein, die Welt*

*mit dem Wort Gottes zu durchdringen und die Welt in der Einheit der Liebe mit Gott zu verwandeln. Die Kirche taucht ganz ein in die Hinwendung des Erlösers zu den Menschen. Sie selbst ist immer in Bewegung, sie muss sich fortwährend in den Dienst der Sendung stellen, die sie vom Herrn empfangen hat. Die Kirche muss sich immer wieder neu den Sorgen der Welt öffnen und sich ihnen ausliefern, um den heiligen Tausch, der mit der Menschwerdung begonnen hat, weiterzuführen und gegenwärtig zu machen.*“

Der Prolog des Johannesevangeliums zeigt schon auf, dass „die Welt“ auf die Initiative Gottes und die Gute Nachricht nicht mit Offenheit reagiert, sondern sich gegen den Wandlungsprozess wehrt.

„*Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.*“ (Joh 1,10f)

Die Kirche steht vor einer sehr mühsamen und gefährlichen Aufgabe. Jesus hat deutlich genug darauf aufmerksam gemacht: „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ (Mt 10,16)

Das ist die eine Seite.

Die andere ist die Angleichung der Kirche an „die Welt“. *Paulus* hat zwar sehr deutlich an „die Römer“ geschrieben: „*Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.*“ (Röm 12,2)

„Die Römer“ haben sich allerdings nicht daran gehalten, sondern sich sehr eifrig mit dem Abkupfern vom kaiserlichen Macht- und Besitzstreben, und am Aufbau von Pomp und Würden betätigt.

„Die Byzantiner“ sind ihnen dabei nicht im Geringsten nachgestanden und die übrigen auch nicht.

Jesus und seine Vorstellungen und Gottes Wille hin oder her, die Angleichung ist sehr rasch und gründlich vor sich gegangen. Von sich aus hat sich vor allem die Hierarchie der Kirche trotz aller Reformbewegungen im Laufe der Kirchengeschichte nicht von diesen Angleichungen abgewandt. Die Fürstbischöfe z.B. haben nicht freiwillig auf ihre Stellung und ihre Herrschaft verzichtet – und wenn sie nicht von „der Welt“ entmachteten worden wären, gäbe es sie heute noch, genauso wie es

ohne Garibaldi & Co. den Kirchenstaat heute noch gäbe.

Daher stellt Papst Benedikt XVI. in seiner Ansprache fest: *„In der geschichtlichen Ausformung der Kirche zeigt sich jedoch auch eine gegenläufige Tendenz, dass nämlich die Kirche sich in dieser Welt einrichtet, selbstgenügsam ist und sich den Maßstäben der Welt angleicht.“*

Er zieht den richtigen Schluss aus dem nicht zu leugnendem Sachverhalt: *„Um ihrem eigentlich Auftrag zu folgen, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von der Weltlichkeit der Welt zu lösen.“*

Dann sieht er sogar die Säkularisierung als Hilfe: *„Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisierung zu Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben.“*

*Die Säkularisierungen – sei es die Enteignung von Kirchengütern, sei es die Streichung von Privilegien oder ähnliches – bedeuten nämlich jedes Mal eine tiefgreifende Entweltlichung der Kirche, die sich dabei gleichsam ihres weltlichen Reichtums entblößt und wieder ganz ihre weltliche Armut annimmt.“*

Weiters betont er, dass die Lösung aus den materiellen und politischen Bindungen das missionarische Handeln der Kirche wieder glaubhaft mache. Sie kann sich der Welt so auf christliche Weise zuwenden und weltoffen sein.

Und: *„Sie öffnet sich der Welt, nicht um die Menschen für eine Institution mit eigenen Machtansprüchen zu gewinnen, sondern um sie zu sich selbst zu führen.... Es geht hier nicht darum, eine neue Taktik zu finden, um der Kirche wieder Geltung zu verschaffen. Vielmehr gilt es, jede bloße Taktik abzulegen und nach der totalen Redlichkeit zu suchen, die nichts von der Wahrheit unseres Heute ausklammert oder verdrängt, sondern ganz im Heute den Glauben vollzieht, eben dadurch, dass sie ihn ganz in der Nüchternheit des Heute lebt, ihn ganz zu sich selbst bringt, indem sie das von ihm abstreift, was nur scheinbar Glaube, in Wahrheit aber Konvention und Gewohnheiten sind.“*

Dem ich wohl nichts hinzuzufügen.

Das liegt voll auf der Linie aller echten Reformbestrebungen und Reformbewegungen in der Kirchengeschichte und ebenso auf der Linie der heute an Jesu Botschaft sich ausrichtenden und einem Aggiornamento,

einer Verheutigung eines Lebens aus dem Glauben verpflichteten Erneuerungsbewegungen.

Der Papst betont dann das in seinem Wesen gelegene Skandalon, den Skandal und die Zumutung des christlichen Glaubens: *„Der christliche Glaube ist für den Menschen allezeit, nicht erst in unserer Zeit, ein Skandal. Dass der ewige Gott sich um uns Menschen kümmern, uns kennen soll, dass der Unfassbare zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort fassbar geworden sein soll, dass der Unsterbliche am Kreuz gelitten haben und gestorben sein soll, dass uns Sterblichen Auferweckung und Ewiges Leben verheißt ist – das zu glauben ist für Menschen allemal eine Zumutung.“*

Die Selbstverständlichkeit des milieubedingten volkskirchlichen „Glaubens“ hat diese Zumutung kaum noch in ihrem vollen Ausmaß bewusst werden lassen.

Paulus war sie bewusst und er hat nicht zufällig klare Worte dazu geschrieben: *„Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“* (1Kor 1,22-24)

In Offenheit spricht in der Folge der Papst davon, dass dieser Skandal der Zumutung des christlichen Glaubens von den Skandalen des „Bodenpersonals“ Gottes pervertiert wird: *„Gefährlich wird es, wenn diese Skandale an die Stelle des primären skandalons des Kreuzes treten und es dadurch unzugänglich machen, also den eigentlichen christlichen Anspruch hinter der Unbotmäßigkeit seiner Boten verdecken.“*

Es verdecken allerdings nicht nur diese kriminellen Vergehen wie etwa sexueller Missbrauch oder Gewalttätigkeit gegen Wehrlose die Botschaft Jesu, sondern noch so manches andere, was dieser Botschaft widerspricht, vom Papst aber nicht angesprochen wird. Ich brauche es hier nicht eigens im Detail anzuführen, es findet sich beispielsweise in den seit Jahren vorgebrachten und bisher weitgehend ignorierten Reformwünschen.

Die folgende Aussage des Papstes sollte die Aufmerksamkeit all jener finden, die von

einem Rückzug der Kirche aus der gottfernen Welt träumen: „*Umso mehr ist es wieder an der Zeit, die wahre Entweltlichung zu finden, die Weltlichkeit der Kirche beherzt abzulegen. Das heißt nicht, sich aus der Welt zurückzuziehen.*“

Ein Sakristeichristentum, ein Rückzug in die fromme Beschaulichkeit, in eine einseitige, den Auftrag Jesu für die Welt verleugnende Spiritualität verrät die Botschaft Jesu. Daher betont der Papst ausdrücklich, dass die Solidarität zum Wesen der Kirche gehört, dass aber diese Solidarität mit einer wirklich christlichen Spiritualität gekoppelt sein muss.

Letztlich leben Spiritualität und Solidarität von der Selbsthingabe an Gott und die Welt.

Der Papst schloss seine Ansprache mit der Bitte um den Segen Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes, „*dass wir in unserem jeweiligen Wirkungsbereich Gottes Liebe und sein Erbarmen erkennen und bezeugen können.*“

Das Thema Kirche und Welt, Verweltlichung und Entweltlichung der Kirche war in der Kirchengeschichte von Anfang ein wesentliches Thema und wird es bleiben, solange es die Kirche in dieser Welt gibt.

Die Kirche soll nach dem Auftrag Jesu die Welt umgestalten, darf dies aber nicht mit allen in der Welt dazu üblichen Mitteln tun.

Sie soll die Politik positiv beeinflussen und mitgestalten, darf aber dabei nicht zu allen in der Politik gängigen Methoden greifen.

Sie soll selbst wirtschaftlich arbeiten, um ihren Auftrag und die caritativen Dienste erfüllen zu können, darf aber nicht alle in der Welt praktizierten gewinnbringenden Unternehmen mitmachen.

Sie soll tragfähige Strukturen entwickeln, die ihr die nötige Stabilität und Effizienz ermöglichen, sollte sich aber auch dabei vom in der Welt Gewohnten unterscheiden.

Wenn man in die Kirchengeschichte blickt oder auch die gegenwärtige Kirche anschaut, dann braucht man nicht lange zu suchen, um zu sehen, von wem die Verweltlichung, die Verstrickung mit der Welt bis hinein in den kriminellen Bereich meist ausgegangen ist, von welcher Seite andererseits meistens das Drängen nach Reformen gekommen ist, wer sich diesem Bemühen vor allem angeschlossen und wer sich ihm widersetzt und es behindert oder verhindert hat etc.

Der Papst hat in Freiburg ein wichtiges Thema angesprochen. Die Kirche darf sich nicht der Welt gleichförmig machen und sich unbeschaut aller weltlichen Methoden bedienen. Das hat sie in der Vergangenheit leider allzu oft getan und tut es in so manchem heute noch.

Sie muss den Mut haben, in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein. Das ist allerdings viel leichter gesagt als getan.

Schließlich sind dieselben Menschen, die in der Welt als Mitglieder der Kirche ihren christlichen Glauben leben und bezeugen sollen, dabei aber in der Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, im Sport und beim Militär, im Bildungswesen und in der Unterhaltungsbranche etc. tätig sind. Sie müssten in der Welt, unter den Bedingungen der Welt und deren oft unduldsamem Vorgehen das christliche Anderssein umsetzen, einen deutlichen Kontrast sichtbar machen, sie müssten Salz und Sauerteig sein.

Es gab und gibt dafür trotz umfangreichen Versagens unzählige leuchtende Beispiele von einfachen Menschen bis zu herausragenden Gestalten. Wir dürfen aber über niemanden den Stab brechen, der unter diesem Druck nur unzureichend dazu imstand war oder ist.

Der Papst hat in Freiburg zu den „engagierten katholischen Laien“ gesprochen und dabei ausdrücklich zu Recht betont: „*Kirche sind nicht nur die anderen, nicht nur die Hierarchie, der Papst und die Bischöfe; Kirche sind wir alle, wir, die Getauften.*“

Es muss daher wohl ebenso den unteren Etagen der Kirche gestattet sein, sich über die Umsetzung seiner Worte in seinem eigenen Bereich, über seine Amtsführung als Papst und über den päpstlichen Hof und dessen Gepflogenheiten Gedanken zu machen.

Ob er sich selbst, von Freiburg wieder nach Rom zurückgekommen, aufgrund seiner Rede mit der Kurie und dem Vatikan und deren umfangreicher Verweltlichung beschäftigt hat?

Ob es ihm dabei etwa aufgefallen ist, dass die Kirche als absolutistische Monarchie ein sehr weltliches Modell übernommen hat, das mit Jesu Vorstellung einer geschwisterlichen Gemeinschaft auf keinen Fall übereinstimmt?

Oder dass noch immer nichts unternommen wurde, die kirchliche Rechtsprechung den allgemeinen Menschenrechten entsprechend zu ändern, was in keiner Weise etwas mit einer Verweltlichung zu tun hätte, sondern dem

Respekt vor den menschlichen Grundrechten entspräche?

Anfragen, Zweifel und Kritik müssen erlaubt bleiben.

Dabei sollten wir nie vergessen, sie zuerst an uns selbst zu richten.

Wenn wir auf Jesus und seinen Auftrag schauen, müssen wir zwei Richtungen beachten:

Erstens, wie steht es um unsere Verstrickung in „diese Welt“ und damit um unseren Verrat am Evangelium?

Wo tragen wir durch unsere Angleichung an die Welt, unser gedankenloses Mitlaufen und Mitspielen oder unser bewusstes Verhalten zur Gotteserdunkelung bei?

Wo und wie wären von uns eine Entweltlichung und eine eindeutige Rückbesinnung auf das Evangelium gefordert?

Zweitens, wie nehmen wir unsere Verantwortung für die Welt, für die Gestaltung der Welt, der Gesellschaft im Sinn des Evangeliums wahr?

Wo haben wir uns aus der Welt in einen abgesicherten frommen Raum zurückgezogen und überlassen die Welt sich selbst?

Wo fehlt es uns an Courage für ein Auftreten und Eintreten für Wahrheit und Gerechtigkeit? Sind wir Zeugen der Liebe und des Erbarmens Gottes, Zeugen des neuen Lebens in Christus und damit neue Menschen?

Ich denke, wir brauchen nicht lange zu suchen, um fündig zu werden.

Wir werden auf jeden Fall Arbeit genug vorfinden – eine sehr wichtige und auch lohnende Arbeit!

## Wir brauchen die Besten

*„Der beste Konservative ist nicht, wer alles beim Alten lässt, sondern wer die Tradition fortschreibt.“ (Günter Rombold)*

Aber das ist nicht einfach, denn dazu ist es nötig, Vergangenheit und Zukunft in gleicher Weise im Blick zu haben und außerdem abschätzen zu können, was in der Gegenwart zu tun ist und getan werden kann, um in rechter Weise die Tradition fortzuschreiben. Ansonsten ist ein Fortschreiben nicht sinnvoll.

Zuerst ist einmal zu unterscheiden, was vom bisher Gewordenen, Gewachsenen und Geschaffenen tradierenswert ist, denn es gibt schließlich auch vieles, worum wirklich nicht schade ist, wenn es verschwindet – selbst wenn es auf eine lange Tradition verweisen kann.

Dann ist zu schauen, in welcher Weise die Tradition fortgeschrieben werden kann, dass ihr Wert erhalten bleibt, indem sie dem Leben, der weiteren Entfaltung und Entwicklung dient.

Ohne ein gründliches Wissen, ohne Weitblick und auch Weisheit ist dies nicht zu schaffen.

Darum bleiben so viele, die vorgeben, als Konservative die Tradition zu hüten, lieber auf dem Alten sitzen oder lassen alles beim Alten und meinen, dass das genüge, um es zu erhalten und an die Zukunft zu vermitteln.

Auf der anderen Seite meinen Progressive allzu oft, auf das Alte und dessen Erhalt und Weitergabe überhaupt verzichten zu können.

Der beste Progressive ist aber der, der so wie der beste Konservative zuerst einmal unterscheiden kann, was am bisher Gewordenen, Gewachsenen und Geschaffenen den unerlässlichen festen oder fruchtbaren Boden für jede weitere Entwicklung abgibt und daher erhalten werden muss, und was man vom Alten hinter sich lassen kann, etwa weil es bloß einen behindernden Ballast darstellt. Und dann wird er ebenso ein gründliches Wissen, Weitblick und Weisheit brauchen, damit seine Bemühungen um eine weiter entwickelte Zukunft auch eine bessere Zukunft ermöglichen.

Wir leben nun einmal aus dem Gestern – im Heute – für das Morgen.

Vielleicht fällt Dir auf, dass der beste Konservative und der beste Progressive sich sehr ähnlich sind und beide – zwar von verschiedener Seite her – das Bewahren des Bewährten und dessen Fortentwicklung betreiben, um es zu erhalten und daraus Neues entstehen zu lassen.

Man bräuchte sich auch in der Kirche oder überhaupt in den Religionen nicht feindselig gegenüberzustehen.

Aber offensichtlich fehlt es an den Besten auf beiden Seiten.

## Probier es, du wirst sehen, es geht!

Vorhin habe ich im Artikel „Was man von ganz unten bis ganz oben in der Kirche beherzigen sollte“ bereits darauf hingewiesen, wie entscheidend dass es ist, aus dem Vertrauen heraus risikofreudig zu leben und zu handeln. Ich gehe hier im Anschluss an den vorausgehenden Artikel nochmals darauf ein. Wenn mich jemand wütend machen will, dann braucht er / sie mir auf eine Ermutigung, einen Rat oder Impuls bloß zu sagen: „Das geht nicht!“ – Ohne es vorher gründlich geprüft und wenigstens einmal versucht zu haben!

Im Rückblick auf mein Leben kann ich Gott nie genug dafür danken, dass er mir – angefangen von meinem Vater – immer wieder Menschen über den Weg geschickt hat, die mich zum Versuchen dessen angespornt haben, was aus den verschiedensten Gründen in die Schublade mit der Aufschrift „Das geht nicht“ gesteckt wurde.

Ich habe den Satz von *Robert Lembke* x-mal als wahr bestätigt gefunden: *„Den Fortschritt verdanken wir Menschen, die Dinge versucht haben, von denen sie gelernt haben, dass sie nicht gehen.“*

Richtig ist auch die Ermutigung des Nachhaltigkeitsmanagers *Fred Luks*: *„Wir müssen beginnen, das Undenkbare zu denken. Wir sollen uns das für unvorstellbar Gehaltene vorstellen – und dann damit beginnen, das eine wie das andere zu durchbrechen.“*

Er meint auch, dass der Gedanke zur Betroffenheit führe, dass das Unvorstellbare *„systematisch aus Zukunftserwägungen ausgeklammert wird, obwohl es ganz offensichtlich erwägenswert ist.“*

Darum werde ich wütend über jede Art von geistiger Verweigerung, über das momentan Denkbare hinaus zu denken oder nicht einmal einen Versuch zu machen, sich das derzeit noch Unvorstellbare an positiven wie negativen Entwicklungen wenigstens in etwa vorzustellen.

Ich werde wütend über die Beschwichtigungen, dass man eben nur entsprechend beten müsse – z.B. um geistliche Berufungen – und der liebe Gott wird es dann schon richten. Der wird auf diese Weise gar nichts richten,

denn wozu hat er uns Hausverstand und Entscheidungsfähigkeit gegeben?

Ebenso werde ich wütend über die ständigen faulen Ausreden, dass dies oder jenes nicht gehe, weil dies etwa Sache der Weltkirche sei oder das Kirchenrecht dagegen spreche oder weil es sich nicht mit der katholischen Tradition vereinbaren ließe.

Es wird so getan, als ob es ein absolutes Muss wäre, dass die Kirche auf der ganzen Welt in allem gleich zu sein hat und es daher unmöglich verschiedene Wege zum selben Ziel geben kann. Weiters wird geflissentlich übersehen, dass Weltkirche und römische Kirchenzentrale nicht gleichzusetzen sind, dass jede Diözese Teil der Weltkirche und ihr Bischof nicht zuerst Ausführungsbeamter der Kurie, sondern Hirte seiner Diözese ist und als solcher sehr wohl für diesen Teil der Weltkirche in Rom mit Nachdruck vorstellig werden könnte und sollte. Es ginge also vieles von dem, wovon man behauptet, dass es nicht geht, weil man auf die Weltkirche Rücksicht nehmen müsse, wenn man endlich ernstlich will, dass es geht.

Das Kirchenrecht wurde von Menschen gemacht, also kann man es ändern, damit endlich das geht, was für unsere Zeit und für die Zukunft nötig ist. Das geht, wenn man bloß will.

Viele kirchliche Traditionen sind „getaufte“ frühere heidnische Traditionen, also kann man auch aus unserer Zeit das eine oder andere „taufen“ und zu einer neuen Tradition werden lassen. Das geht ebenso, wenn man bloß will.

Oft bin ich bei Feststellungen, dass etwas nicht gehe, draufgekommen, dass es sehr wohl ginge, wenn..., ja wenn! Vor allem: wenn man sich ehrlich der Wahrheit und Wirklichkeit stellte.

Also, probier es in Deinem Dir zustehenden und möglichen Bereich, Du wirst sehen, es geht, wenn Du es ernstlich willst!

Es geht nicht immer rasch, denn meist ist auch der Kairos notwendig, die von Gott geschenkte Zeit als Chance des Augenblicks, als die gute Stunde.

Es geht nicht immer so, wie man es sich vorgestellt hat, man muss aufmerksam und beweglich bleiben.

Auch geht es nicht immer leicht und reibungslos, oft bedarf es des langen Atems, der Ausdauer und des immer wieder neuen Versuchens trotz aller Hindernisse und bisheriger Vergeblichkeit.

Bisweilen geht es nicht allein, aber es geht mit dem Einbringen der Ideen, Talente und Charismen anderer und ihrer Mithilfe.

Schließlich geht es kaum einmal ohne Fehler, aber gerade aus Fehlern kann man oft das Entscheidende lernen.

*John C. Cornelius* gibt uns einen Tipp für den Fall, dass wir zwar wissen, dass etwas geht, aber unserer inneren Schweinehund nicht mitzieht: „*Wenn man seinem Nächsten einen*

*steilen Berg hinauf hilft, kommt man selbst dem Gipfel näher.*“ So geht es gemeinsam für beide, wenn es allein für beide nicht gegangen wäre.

Und wenn etwas tatsächlich nicht geht?

Dann hat man bei den vielen Versuchen eine Menge Anderweitiges gelernt, dann kann man zu Recht auf sich stolz sein, etwas riskiert, das Mögliche getan und bis zum Ende durchgehalten zu haben.

Also, auch wenn das eine oder andere tatsächlich nicht gehen wird, probier es, es zahlt sich auf jeden Fall aus!

## Die missverstandene Buße

Maria sagt bekanntlich bei den meisten ihrer Erscheinungen in irgendeiner Form: „Betet, tut Buße!“

Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich bereits über das grundlegende Missverständnis beider Aufforderungen gesprochen und geschrieben.

Weil wir auf die Fastenzeit zugehen, lege ich Dir ein Zitat von *Hermann von Loewenich* zum Nachdenken und Umsetzen vor: „*Buße tun heißt: Gott räumt uns die Chance ein, uns zu ändern.*“

Dass man häufig nicht das eigentlich Nötige, Erforderliche und damit Befreiende, Heilbringende, sondern statt dessen eine Ersatzhandlung macht, war bereits zu Jesu Zeiten üblich.

Deshalb machte er in der Bergpredigt ausdrücklich darauf aufmerksam, dass Beten etwas anderes ist als Gebete sprechen (Mt 6, 5-15). Es ist in erster Linie Beziehung, die sich im Hören auf Gott und im konkreten Antworten auf seinen Anruf entwickelt.

Ebenso weist Jesus deutlich darauf hin, dass Buße nicht darin besteht, statt der Bereinigung des Übels ein Opfer darzubringen oder Gebete zu verrichten, sondern darin, dass man zu dem geht, mit dem ein Konflikt besteht, und sich mit ihm versöhnt (Mt 5, 23f)

Beten ist gut und richtig, aber als Buße etwa für eine Lüge ungeeignet.

Die richtige Buße für eine Lüge besteht darin, dass ich die Chance von Gott annehme, mich selbst zu ändern aus einem verlogenen Leben

in ein wahrhaftes, und als ein so Veränderter dem Belogenen die Wahrheit sage.

Wenn Priester nach wie vor als „Buße“ nach der Beichte das Beten eines Vater unsers oder eines anderen Gebetes aufgeben, so hat dies nur dann eine gewisse Berechtigung, wenn bei der Beichte bekannt wurde, dass man sich in Bezug auf das Gebet versündigt hat.

Nach dem Bekenntnis z.B. eines Diebstahls oder einer verletzenden Frechheit gegenüber anderen ist ein Vater unser keine adäquate Buße. Da besteht die Buße in der Änderung der bösen Haltung von Habgier, Unehrlichkeit und Grobheit und in Folge in der materiellen und persönlichen Schadensbereinigung. Ein Gebet kann dazu eine Unterstützung sein, eine Buße ist es nicht.

Bei vielen, die mir geklagt hatten, dass sich mit dem Beichten nichts in ihrem Leben geändert habe, ergab die Nachfrage, welche Buße ihnen der Priester aufgegeben habe, dass sie mit den bekannten Sünden und Fehlhaltungen nichts zu tun hatte. Also konnte sie auch keine Änderung bewirken.

Ich habe im Laufe der Zeit von vielen mündlich und schriftlich Zustimmung und Dank erhalten, denen ich eine Buße aufgegeben hatte, die konkret mit dem Fehlverhalten bzw. den Sünden zu tun hatte und die daher eine grundlegende Änderung in Gang setzte.

Ersatzhandlungen führen zu keinem Erfolg, auch ersatzweise Werke der Frömmigkeit nicht.

Auf diese Weise nährt man bloß die Illusion, dass nach der geleisteten Ersatzhandlung alles in Ordnung sei.

Wenn ich nach einer Lüge nicht bloß einmal, sondern tausendmal ein Vater unser spreche, ändert dies dennoch nichts an der Lüge und der Belogene bleibt der Belogene, er wird auf diese Weise nie die Wahrheit erfahren und die gestörte Beziehung wie so nie heil werden.

Es ist aber selbstverständlich sinnvoll zu beten, dass Gott mir die Kraft, den Mut und die Weisheit gibt, dem Belogenen in einem klugen und ehrlichen Vorgehen, also in einer Weise die Wahrheit zu sagen, dass dadurch Versöhnung und Heilung der verletzten Beziehung möglich wird.

Echte Buße ist tatsächlich eine großartige Chance, die Gott uns einräumt, uns zu ändern.

## Was passiert im Himmel, wenn wir beten?

Mit Bischof *John Martin Darko* aus Ghana verbindet mich / uns bereits eine jahrelange Freundschaft. Wegen einer schweren Erkrankung hat er vor einigen Monaten sein Amt als Bischof aufgeben müssen. Er schickte uns die folgende Traumgeschichte und schrieb dazu, er habe sie von jemandem als Mail erhalten.

Wenn Du sie weiterschicken willst, Du kannst sie z.B. von der Homepage der Pfarre Brunnenenthal aus diesem Rundbrief herunterladen. Sie ist es wert, dass möglichst viele darüber nachdenken – und auch umdenken und anders handeln.

*Ich träumte, dass ich in den Himmel kam und ein Engel zeigte mir den Weg. Wir gingen Seite an Seite in einen großen Arbeitsraum, in dem sich viele Engel befanden. Mein führender Engel blieb in der ersten Abteilung stehen und sagte: „Das ist die Empfangs-Abteilung. Hier werden alle Anträge an Gott als Gebet angenommen.“*

*Ich sah um mich und alle Engel waren schrecklich beschäftigt mit dem Aussortieren der Anträge von Leuten aus der ganzen Welt, die auf zahlreichen Papierzetteln und Schnipsel geschrieben waren.*

*Dann gingen wir einen langen Korridor entlang, bis wir die zweite Abteilung erreichten.*

*Danach sagte der Engel zu mir: „Das ist die Pack- und Auslieferungsabteilung. Hier werden die Gnaden und Segenswünsche der Menschen bearbeitet und ausgeliefert an die lebenden Leute, die darum baten.“*

*Ich bemerkte wieder, wie geschäftig dort alles war. Es waren viele hart arbeitende Engel auf dieser Station, weil so viele Segenswünsche beantragt wurden und gepackt werden mussten für die Auslieferung an die Erde.*

*Am entferntesten Ende des langen Korridors blieben wir schließlich an einer Tür zu einer sehr kleinen Abteilung stehen. Zu meiner großen Überraschung war dort nur ein Engel, der gar nichts tat.*

*„Das ist die Bestätigungs-Abteilung“, gestand mein Engel leise. Er schien beschämt zu sein.*

*„Wie kommt es, dass es hier keine Arbeit gibt?“, fragte ich.*

*„Es ist traurig“, seufzte der Engel. „Nachdem die Leute die Segenswünsche, um die sie gebeten haben, erhalten haben, senden nur sehr wenige eine Bestätigung zurück.“*

*„Wie kann jemand Gottes Segenswünsche bestätigen?“, fragte ich.*

*„Sehr einfach“, antwortete der Engel. „Sag einfach: Danke, Gott!“*

*„Welche Segenswünsche sollen sie bestätigen?“, fragte ich.*

*„Wenn du Essen im Kühlschrank hast, Kleider am Leib, ein Dach über dem Kopf und einen Platz zum Schlafen, dann bist du reicher als 75% dieser Welt. Wenn du Geld auf der Bank hast, in deiner Geldbörse, und Abwechslung auf dem Teller, dann bist du bei den Top 8% der Reichen dieser Welt.*

*Und wenn du deinen eigenen Computer bekommst, dann bist du unter den 1% dieser Welt, die die Möglichkeit dazu haben.*

*Wenn du diesen Morgen mit mehr Gesundheit als Krankheit aufgewacht bist, dann bist du mehr gesegnet als die Vielen, die diesen Tag nicht einmal überleben werden.*

*Wenn du niemals die Angst in einem Krieg erlebt hast, die Einsamkeit in Gefangenschaft, die Qualen von Folter oder die Schmerzen von Hungersnot – dann bist du 700 Millionen Menschen dieser Welt voraus.*

*Wenn du einen Platz zum Beten ohne Angst auf Verfolgung, Gefangenschaft, Folter oder Tod aufsuchen kannst, wirst du beneidet und bist mehr gesegnet als drei Milliarden Menschen dieser Erde.*

*Wenn du Selbstachtung hast und lächeln kannst, bist du nicht die Norm, du bist etwas Besonderes für alle, die in Zweifel und Hoffnungslosigkeit sind....“*

*OK. Was nun? Wie kann ich beginnen?*

*Wenn du diese Nachricht lesen kannst, hast du zwei Segnungen erhalten, und zwar indem dich jemand für etwas Besonderes hält und du mehr gesegnet bist als über zwei Milliarden Menschen, die überhaupt nicht lesen können.*

*Einen schönen Tag noch, **zähl deine Segnungen**, und falls es dir am Herzen liegt, leite diese Nachricht weiter, um jeden daran zu erinnern, wie gesegnet wir sind.*

**Zu H.: Bestätigungs-Abteilung.**

*„Ich danke dir, Herr, dass du mir die Möglichkeit gegeben hast, diese Nachricht zu teilen mit den vielen wunderbaren Menschen, mit denen ich sie teilen kann.“*

*Wenn du diese Seite gelesen hast, und dankbar bist für alles, womit du gesegnet bist, wie kannst du diese Nachricht **nicht** weiterschicken?*

*Ich danke Gott für alles, speziell für meine Familie und meine Freunde.*

*Gehören wir nicht alle zu den Privilegierten in dieser Welt?*

*Auf so mancher unserer Reisen ist dies deutlich sichtbar geworden. Nicht erst in Indien, da genügte schon eine eintägige Busfahrt nach Rumänien....*

*Daher müsste Dankbarkeit zu unseren selbstverständlichen Haltungen gehören – und dazu auch die Zuwendung zu denen, die sich selbst allein oft nicht helfen können.*

*Der Herr schenke uns ein weises und weites Herz!*

Dein Bruder



## Termine

**Gottesdienste in Brunnenthal:** Jeden 2. Freitag im Monat um 19:30 Uhr in der Pfarrkirche.

**Fastenseminar in Brunnenthal:** Gemeindesaal, jeweils Sonntag um 19:30 Uhr

Thema: Herzstücke christlichen Glaubens

26.2.: Gott ist – Licht, Leben, Liebe, der Gute....

4.3.: Jesus und der neue Mensch

11.3.: Die Freiheit der Kinder Gottes

**Lichtbildervortrag: „Faszinierendes Indien“**

Mittwoch 14.3. und 21.3. im Pfarrheim Natternbach jeweils um 20:00 Uhr

**Evangelisationszentrum Salzburg:**

27.3. – 1.4. „Tage der Stille“ mit P. Thomas Lemp

Thema: „Vom Wort zum Schweigen“

Apostolatshaus der Pallottiner, Salzburg, Mönchsberg

E-Mail: [ezs@cambio.at](mailto:ezs@cambio.at) / Tel. ezs: 0662 / 842951

**Freizeit mit Jesus, Schladming 19. – 25.8.**

Thema: Dein Reich komme!

Auskunft bezüglich Veranstaltung: Charismatische Erneuerung Österreich – Sekretariat

Eduard - Fenzlstraße 2

3375 Krummnussbaum

Tel. und Fax: 02757 / 7305

E-Mail: [ce.oe@erneuerung.at](mailto:ce.oe@erneuerung.at)

Homepage: [www.erneuerung.at](http://www.erneuerung.at)

Auskunft bezüglich Quartier: Tourismusverband Schladming-Rohrmoos

Postfach 1

Rohrmoosstraße 234

Tel.: 03687 / 22777-15

E-Mail: [tanja@schweiger.at](mailto:tanja@schweiger.at)

Homepage: [www.schladming-rohrmoos.com](http://www.schladming-rohrmoos.com)

**Viele empfehlenswerte Kurse, Seminare, Exerzitien u.a. in Maihingen und Hochaltingen:  
Gemeinschaft Lumen Christi, Maihingen**

Klosterhof 5, 86747 Maihingen / Deutschland

E-Mail: [Gemeinschaft@LumenChristi.de](mailto:Gemeinschaft@LumenChristi.de)

Tel: 0049/9087 / 92999-0

Informationen, Kursprogramme: [www.LumenChristi.de](http://www.LumenChristi.de)

Der Leiter der Gemeinschaft, *Dr. Karl Renner* schreibt im Begleitbrief zur Aussendung der Programmhefte: „*Veränderung, besser Wandel, ist auch für uns ein wichtiges Thema... Damit hier bei uns der Wandel gelingt, der uns Zukunft ermöglicht, braucht es zuerst das Wirken Gottes und doch zugleich unser entschiedenes Mitwirken. Dabei ist Wandel nicht so zu verstehen, als werde alles anders, es geht um Ergänzung des Bewährten durch Neues...*

*Immer geht es darum, unseren Auftrag, den Menschen Gottes heilende, rettende und befreiende Liebe in Jesus Christus nahe zu bringen, zu erfüllen.*

*Der Weg des Wandels ist auch ein Abenteuer. Wir haben kein fertiges, festes Konzept, das wir ‚nur‘ umsetzen müssen. Mit Gebet, Gespräch und Achtsamkeit füreinander und für Impulse auch von außen werden wir Schritt für Schritt den Weg des Wandels gehen; im Vertrauen, dass Gottes Geist uns leitet.“*

**St. Ulrich Hochaltingen**

St. Ulrich-Straße 4

86742 Fremdingen / Deutschland

E-Mail: [info@St-Ulrich-St-Bernhard.de](mailto:info@St-Ulrich-St-Bernhard.de)

Homepage: [www.St-Ulrich-St-Bernhrad.de](http://www.St-Ulrich-St-Bernhrad.de)

**Reisen**

Bei der Reise nach **Kreta (4.-11.5.)** sind noch einige Plätze frei.

Eine Anmeldung muss aber wegen der Flugplätze bis spätestens Ende Februar erfolgen!

Die Reise nach **Südschweden (2.-10.8.)** ist ausgebucht.

Bei der Reise nach **Ungarn (1. – 7.9.)** sind noch einige Plätze frei

Das Reisebüro Ratzenböck hat mich wieder gebeten, für die folgende Reise die Leitung bzw. Begleitung zu übernehmen:

**Slowenien – Entdeckungsreise bei den südlichen Nachbarn**

**24. – 27.9.**

Näheres Programm auf der Homepage: [www.ratzenböck-reisen.at](http://www.ratzenböck-reisen.at)

Anmeldung direkt an das Reisebüro Ratzenböck

Walleiten 10. 4725 St. Aegidi

Tel.: 07717 / 7474

E-Mail: [ratzenboeck-reisen@aon.at](mailto:ratzenboeck-reisen@aon.at)

**Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion:**

Kath. Pfarramt Brunnenthal, 4786 Brunnenthal

[pfarre.brunenthal@diözese-linz.at](mailto:pfarre.brunenthal@diözese-linz.at)

**Für den Inhalt verantwortlich:**

Franz Schobesberger, 4786 Brunnenthal, Dorfstr.8

**Offenlegung nach §25 des Mediengesetzes:**

Dieser Rundbrief ist ein Kommunikationsorgan für Teilnehmer an Glaubensseminaren und Interessierte. Erscheint vierteljährlich.

**Hersteller:** Offsetdruckerei Rainer Himsl

**Zulassungsnummer:** GZ 02Z031244 M

**Verlagspostamt:** 4780 Schärding/ P.b.b.

Envoi à taxe réduite/Bureau de poste

A- 4780 Schärding (Autriche) Taxe percue